

5. Dezember 1805 dauerte 8 Monate und 28 Tage, etwas kürzer der Krieg zwischen den gleichen Mächten vom 10. April bis 12. Juli 1809, 3 Monate und 2 Tage, und fast ebensolange der Krieg zwischen diesen Mächten, bei dem Oesterreich von Rußland und Preußen unterstützt wurde, vom 25. März 1815 bis zum 3. August dieses Jahres, 4 Monate und 9 Tage. Länger dauerte der Oesterreichisch-Französischer Krieg von 1813, genau 8 Monate, vom 12. August 1813 bis zum 11. April 1814. Vom 9. August 1806 bis zum 27. Juni 1807 durch 10 Monate und 12 Tage führte Napoleon I. gegen Preußen den Krieg, der ein Vernichtungskrieg zu sein schien. Fast ebensolange dauerte die polnische Revolution, vom 21. November 1830 bis zum 5. Oktober 1831: 10 Monate und 6 Tage.

Teilen wir die Kriege des neunzehnten Jahrhunderts in die der napoleonischen und in die der nachnapoleonischen Periode, so dauerten von den 12 Kriegen der napoleonischen Periode bloß 5 weniger als ein Jahr, dagegen von den 14 der nachnapoleonischen Periode bloß 3 länger als ein Jahr, darunter keiner der europäischen Kriege in dem letzten Halbjahrhundert. Ja, die 8 Kriege seit dem Krinikrieg zeichneten sich dadurch aus, daß die Hälfte weniger als 2 Monate, nur einer etwas über 10 Monate, zwei 6 bis 6½ Monate und einer knapp 2½ Monate dauerte.

Die überaus langen Kriege wurden an der Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts geführt, dann muß man fast an eine starke Tendenz zur Minderung der Kriegsdauer denken, bestärkt durch die ganz besonders merkwürdige Erscheinung, daß in den letzten zwei Jahrzehnten zwei ganz kurze Kriege lagen. Und doch wird man vielleicht für die lange Dauer des gegenwärtigen Krieges, der im Widerspruch mit seinen ungeheuren ökonomischen Opfern steht, ein Vergleichsmoment in dem Umstand finden, daß der gegenwärtige Krieg, dieser Krieg der großen Koalitionen, in seinen Tendenzen und in seinen Zusammenballungen eine besonders starke Nechlichkeit mit dem Zeitalter der napoleonischen Kriege und ihrer Vorläufer hat.

Die Verluste in den Kriegen, die man natürlich nur mit aller Vorsicht wegen der verschiedenen Methoden und wegen der begreiflichen Mängel der Feststellung miteinander vergleichen kann, sind sehr ungleich, ja auch die angegebenen Zahlen für den einzelnen Krieg weichen voneinander außerordentlich stark ab. So geben drei verschiedene Autoren für den Sezessionskrieg oder Sklavenbefreiungskrieg zwischen den Nord- und Südstaaten der Vereinigten Staaten sehr abweichende Zahlen an. Der Amerikaner Gaan

nimmt einen Armeestand von 2 666 999 an; nach ihm sind den Wunden 116 225, Krankheiten und Unfällen und so weiter 249 200, zusammen 365 528, das sind 13,5 Prozent der ins Feld Gezogenen erlegen. Die Verluste in den großen napoleonischen Kriegen sind jedenfalls noch weit größer gewesen. Der Verlust der Engländer in ihrem zwanzigjährigen Kriege gegen Frankreich war größer als der durchschnittliche Bestand ihrer Armee, der mit 189 200 angegeben wird, während der Verlust mit 219 240, das ist 5,7 Prozent im Durchschnitt der 20 Kriegsjahre angegeben wird.

Von wenigen Kriegen können wir die Verlustzahlen der Sieger und Besiegten gegenüberstellen. Im Deutsch-Französischen Kriege hatte Deutschland bei 1 118 254 in Frankreich eingerückten und bei 1 451 992 mobilisierten Soldaten unter dem eingerückten einen Gesamtverlust von 41 210 (3,7 Prozent) und von 43 638 (3,0 Prozent) unter den mobilisierten Truppen. Dagegen hatte Frankreich bei einem Aufgebot von 1 400 000 bis 1 500 000 Soldaten einen Verlust von 140 871, das sind 9-10 Prozent, also einen dreimal größeren Verlust als der Sieger.

Im Russisch-Japanischen Kriege sehen wir schon die merkwürdige Erscheinung, daß die siegenden Japaner abfolgt und relativ mehr Verluste aufzuweisen hatten als die besiegten Russen. Nach der offiziellen russischen Statistik wurden 43 300 Tote von 1 365 000 mobilisierten Soldaten gezählt, das sind 2,3 Prozent Verluste. Gaedke in seiner politisch-militärischen Beschreibung des Russisch-Japanischen Kriegs 1904/05 „Japan, Krieg und Sieg“ gibt freilich weit höhere Verluste für die Russen an, 71 453 Tote, das sind aber erst noch immer 5,2 Prozent der Mobilisierten, während der Verlust der Japaner bei einem Aufgebot, das zwischen 1 200 270 bis 1 200 000 ausmacht, auf 80 613 oder 8,6 Prozent, das sind 7,2 Prozent der mobilisierten Truppen, geschätzt wird.

Der verhältnismäßig größte Verlust wird bei den Franzosen im Krinikrieg mit 30,9 Prozent der ins Feld geschickten Truppen verzeichnet. Freilich fielen damals bedeutend mehr durch Seuchen als durch den Feind. 309 268 Mann waren nach der Krim aus Frankreich gesendet worden, 20 240 erlagen ihren Wunden, 75 375 den Seuchen, andern Krankheiten und Unfällen. Die mit den Franzosen verbündeten Engländer hatten 97 864 Mann in die Krim gesendet, davon starben 4602 an den Wunden, 17 580 an den Seuchen, insgesamt 22,7 Prozent des Effektivebestandes. Dagegen hatten die Russen nur

22,5 Prozent Verluste zu verzeichnen, also erheblich weniger als ihre bedeutendsten Gegner.

Waren auch die Verluste des sardinischen Kontingents mit 15,2 Prozent im Vergleich zu den gewaltigen Zahlen der andern Kriegführenden — die türkischen sind nicht bekannt — verhältnismäßig gering, so erscheint das Bild sofort anders, wenn wir mitteilen, daß von 21 000 sardinischen Soldaten nur 28 ihren Wunden, 3166 aber den Seuchen erlagen.

Die Franzosen hatten in ihrem kurzen Kriege von 1859 bloß 4,3 Prozent ihrer Armee durch den Tod verloren, aber in dem bald darauf folgenden mexikanischen Abenteuer, das freilich durch fünf Jahre die Welt in Aufruhr hielt, 19 Prozent der freilich nicht großen Armee von 35 000 Mann; auch die Armee der Vereinigten Staaten hat in dem Mexikanischen Kriege von 1846/47 in 18 Monaten 12,4 Prozent Verluste an Toten, dabei aber siebenmal mehr durch Seuchen als durch den Feind. Im Russisch-Türkischen Kriege von 1877/78 rafften den Russen die Seuchen 83 446, der Feind aber nur 36 455 Mann hinweg. Insgesamt verloren die Russen durch Tod 16,3 Prozent. Auch im Südafrikanischen Kriege verloren die Engländer fast doppelt so viele Soldaten durch Seuchen wie durch den Feind, insgesamt 21 916 Mann, 4,9 Prozent der Armeestärke von 448 435. Verhältnismäßig klein waren die Verluste für Preußen im Kriege von 1864, bei dem nur 1,6 Prozent und dabei eine verhältnismäßig geringe Zahl durch Krankheit, mehr als zwei Drittel durch den Feind verloren gingen. Anders war es schon im Kriege von 1866, wo der Verlust von 2,7 Prozent zwar noch weit unter dem Durchschnitt der Kriegeverluste blieb, aber den Waffen nur 4450, den Seuchen und andern Krankheiten 6427 Mann erlagen.

Eine der wichtigsten Erscheinungen der Kriegszeit ist eine weit höhere Sterblichkeit der Gesamtbevölkerung als in der Zeit des Friedens. Natürlich hängt dabei viel von Dauer, Hartnäckigkeit, Ausbreiten und Ausstrahlungen des Krieges ab. Das gilt vor allem für die Ausbreitung der Epidemien, die als Kriegsfolge überwunden zu sein scheinen. So wird nach französischen Autoren behauptet, daß der Deutsch-Französische Krieg Frankreich mehr als anderthalb Millionen Menschenleben gekostet hat. In Paris starben während der Belagerung mehr als doppelt so viele Menschen als in den gleichen Wochen der letzten Friedensjahre, trotzdem sich die Bevölkerung schon zur Zeit, als mit der Belagerung gerechnet wurde, sehr stark vermindert hatte. —

Was der Krieg bringt.

Die deutschen Neujaarsberichte.

Die deutsche Heeresleitung hat an den ersten beiden Tagen des neuen Jahres folgende Berichte hinausgegeben:

Am 1. Januar:
Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Bei Fiebrichstadt scheiterte ein über das Eis der Düna geführter russischer Angriff in unserm Feuer. Feindliche Jagdkommandos und Patrouillen wurden an mehreren Stellen der Front abgewiesen. Nördlich von Czartorh stießen stärkere deutsche und österreichisch-ungarische Erkundungsabteilungen vor. Sie nahmen etwa 50 Russen gefangen und kehrten nachts in ihre Stellungen zurück.

Oesterreichisch-ungarische Batterien der Armee des Generals Grafen von Bothmer beteiligten sich wirkungsvoll flankierend an der Abwehr russischer Angriffe südlich von Burkanow.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Am 2. Januar:
Westlicher Kriegsschauplatz.
In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche stärkerer englischer Abteilungen, in unsere Stellung bei Freelinghem nordöstlich von Armentières einzudringen, vereitelt. Nordwestlich von Freelinghem wurden unsere Truppen nach Sprengung von Trichter. Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweilerkopfes fielen über 200 Gefangene in unsere Hände.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
An verschiedenen Stellen der Front wurden vorgehende schwächere russische Abteilungen abgewiesen. Nördlich des Dschimjatj-Sees war es einer von ihnen gelungen, vorübergehend bis in unsere Stellung einzudringen.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.

Im allgemeinen sind also die Neujaarsstage ruhig verlaufen. Was man im Stellungskampf „ruhig“ nennt. Auch die ruhigen Tage fordern Opfer und sind reich an Anspannung, Aufregung und Strapazen. —

Schlacht in Ostgalizien.

Die Russen rennen in starken Massen, unterstützt und vorbereitet durch rege Artillerietätigkeit, gegen die Front der Verbündeten in Ostgalizien und in der Bukowina. Der österreichisch-ungarische Generalstab berichtet über die Kämpfe:

Am 1. Januar:
Die Schlacht in Ostgalizien dauert unvermindert heftig an. Das Schwergewicht der Kämpfe lag auch gestern auf unserer Front an der mittleren und unteren Strypa. Im Raume nordöstlich von Buczacz trafen kurz nach Mittags die russischen Artilleriemassen in Tätigkeit, deren Feuer bis in die Abendstunden währt, dann ging der Feind zum Angriff über. Seine Kolonnen drangen in zahlreichen Angriffen

stellenweise vier- bis fünfmal an unsere Draht Hindernisse vor, brachen aber immer und überall unter der verheerenden Wirkung unsers Feuers zusammen. In der Nacht lag sich der Gegner, Hunderte von Toten und Schwerverwundeten liegen lassend, in seine 600 bis 1000 Schritte entfernte Ausgangsstellung zurück. Auch die Angriffe, die die Russen bei Jastlowiec südlich von Buczacz und nächst Uscieczko am Dnjestr unternahmen, erlitten das gleiche Schicksal wie die an der mittleren Strypa.

An der hekarabischen Front verlief der Tag abends verhältnismäßig ruhig. Die Stellungen der Armee des Generals Grafen von Bothmer an der oberen Strypa und der Heeresgruppe Boehm-Ermolli an der Kwa standen unter feindlichem Artilleriefeuer. Bei der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand wurde ein russisches Bataillon zerstreut, das südlich von Bereftiany vorzustoßen versuchte. Am Strypa-Bug nordöstlich von Czartorh überfielen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit Erfolg die feindlichen Vorposten. Bei Kolodia westlich von Rasalwka schlugen wir einen Angriff ab.

Am 2. Januar:
Der Feind nahm nun auch die Offensive gegen die hekarabischen Front der Armee Pflanzers-Baltin wieder auf. Nachdem er schon in der Neujaarsnacht zweimal, und am darauffolgenden Vormittag ebenso oft vergeblich versuchte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Verteidigungen bei Loporony einen neuerlichen starken Angriff. Der von zwei tapferen Verteidigern abgewiesen wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raume sechs russische Regimenter vor, die größtenteils abermals geworfen wurden. Nur in einem Bataillonsabschnitt ist der Kampf noch nicht abgeklungen. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß.

Auch unsere Strypafront nordöstlich von Buczacz griff der Feind am Neujaarsmorgen an. Der Angriff mißlang ebenso wie ein russischer Vorstoß auf die Schanze nordöstlich von Burkanow. Die Zahl der seit einer Woche in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen reicht an 3000 heran. Südlich von Dubno und bei Pereftiany im Kormingebiet wurden schwächere feindliche Abteilungen abgewiesen.

Die rasenden und verlustreichen Kämpfe haben politische Zwecke: es soll auf Rumänien eingewirkt werden. Rußland hat nach Mafareft nacheinander zwei Emisäre geschickt, um das Kabinett Bratianu breitzuschlagen, zum mindesten den Durchmarsch russischer Truppen in bulgarisches Gebiet zu gestatten. Um die russischen Ansichten zu illustrieren, werden die Regimenter in dichten Reihen gegen die österreichischen und deutschen Maschinengewehre vorgetrieben.

Die Strypa- und Dnjestrfront ist bisher aber nicht erschüttert, geschweige denn zurückgestoßen worden. —

Die türkischen Berichte.

31. Dezember.
An der Dardanellenfront herrschte bei Sedd ul Bahr in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember bis zum Morgen ein zeitweilig heftiges Geschwetzfeuer und Bombenkämpfe. Am 30. Dezember fanden nachmittags heftige Kämpfe der Artillerie, der Infanterie und mit Bomben auf dem rechten Flügel statt. Zwei Kreuzer und ein Torpedoboot schickten sich an dem Feuergefecht auf dem Raube

unser Artillerie verursachte schweren Schaden in den feindlichen Gräben und in seinen Lagern bei Sedd ul Bahr. Zu der Nacht vom 30. zum 31. und am 31. Dezember bombardierten unsere Batterien erfolgreich die Landungsstelle bei Sedd ul Bahr und bei Telle Burun. Ein unserer Flugzeuge bewarf erfolgreich ein feindliches Lager bei Sedd ul Bahr und ein Transportschiff, ein andres machte einen Erkundungsflug in der Richtung auf Imbros und warf Bomben auf das Panzerschiff „Emiffüre“, sonst nichts Neues.

1. Januar.
An der Dardanellenfront, bei Sedd ul Bahr, fanden in der Nacht zum 31. Dezember lebhafteste Bombenkämpfe am rechten Flügel statt. Im Zentrum dauerte der heftige Artilleriekampf und das Bombenwerfen bis zum Morgen an. Am 31. Dezember nachmittags brachten wir am rechten Flügel zwei Minen zur Explosion. Sobald beschoß die feindliche Artillerie unter Mitwirkung zweier feindlicher Kreuzer unsere Schützengräben im Zentrum. Wir erwiderten das Feuer kräftig. Unsere Batterien in den Meerengen beschossen die Ausschiffungsstelle von Sedd ul Bahr und die benachbarten Lager. Das Panzerschiff „Suffren“ antwortete unter dem Schutze von fünf Torpedobooten und mit Hilfe der Beobachtungen eines Flugzeugs auf dieses Feuer erfolglos. Ein unserer Wasserflugzeuge griff ein feindliches Flugboot an und zwang es, zu fliehen. Sonst nichts Neues. —

Ein Passagierdampfer torpediert.

Der englische Postdampfer „Persia“ ist, wie aus London berichtet wird, am 30. Dezember auf der Fahrt nach Bombay versenkt worden. Die Mehrzahl der Passagiere und der Besatzung sind umgekommen. Vier Boote vermochten das Schiff zu verlassen. Der letzte Hafen, welchen die „Persia“ angelaufen hatte, war Malta, wo sie am 28. Dezember ankam.

Nach englischen Meldungen geht aus der Passagierliste der „Persia“ hervor, daß 230 Passagiere in London Bilette nahmen, darunter befanden sich 87 Frauen, 25 Kinder und drei Amerikaner. Die „Persia“ hatte einen Ranninhalt von 7974 Tonnen und war 1900 erbaut worden.

Der B. und D.-Linie, der der Dampfer gehörte, gibt ferner bekannt, daß er bei Kreta versenkt wurde. Die Personen, die in den vier Booten den Dampfer zu verlassen vermochten, wurden von einem andern Dampfer, der nach Alexandria fuhr, aufgenommen.

Unter den an Bord befindlichen Amerikanern befand sich nach Neuter auch der amerikanische Konsul von Athen. Die „Persia“ ist am 18. Dezember von London nach Bombay abgefahren.

Es wird aus England kein Passagierdampfer abfahren, der nicht mindestens einen amerikanischen Bürger an Bord führt. Es werden ja genug Amerikaner für diesen Liebesdienst zur Verfügung stehen. Im schlimmsten Fall erfüllt ein Amerikaner unter der Befahrung dieselben Aufgaben. In allen Fällen ist die englische Regierung sicher, daß die amerikanische sich ins Mittel legt, und unter der Flagge der Neutralität und Menschlichkeit englische Interessen vertritt.

Dieser Vorgang wird sich im Falle der „Persia“ wiederholen, nachdem er gerade im Falle der „Alouca“ sein diplomatisches Ende gefunden hat. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 2.

Magdeburg, Dienstag den 4. Januar 1916.

27. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Eine Erklärung Kautzky's.

Genosse Kautzky erklärt im „Vorwärts“ folgende Erklärung gegen die Angaben, die Abgeordneter Landsberg in seinem von uns mitgeteilten Briefe an Bloß gemacht hat:

Genosse Kautzky schreibt im „Vorwärts“:

In der „Schwäbischen Tagwacht“ vom 9. Dezember behauptete der Abgeordnete Bloß, ich hätte am 3. August 1914 der Fraktion vorgeschlagen, die Kriegskredite zu bewilligen, dafür aber Zugeständnisse an Volkswahlen zu verlangen. Diese Darstellung erklärte ich für unrichtig.

Ich teilte in einer Verächtigung, die in der „Schwäbischen Tagwacht“ vom 18. Dezember erschien, mit, daß ich für Stimmhaltung war. Nur weil diese allseitig abgelehnt wurde, schlug ich vor, die Bewilligung der Kredite von Zusicherungen über die Kriegsziele abhängig zu machen.

Dies will Bloß nicht gelten lassen und er hat einen Cidesheffer in der Person seines Kollegen Landsberg gefunden, der ihm bestätigt, daß meine Darstellung falsch sei. In einem Briefe an Bloß, den dieser in der „Schwäbischen Tagwacht“ vom 27. Dezember veröffentlicht, schildert er die Vorgänge vom 3. August folgendenmaßen (Hier folgt der Brief Landsbergs an Bloß, den wir bereits veröffentlichten):

Dieser Darstellung Landsbergs gegenüber halte ich meine Nichtteilnahme in jedem Worte aufrecht. Mein Anteil an den Beratungen vom 3. August war folgender:

Der Vormittagsfraktion der Fraktion an diesem Tage wohnte ich nicht bei. Erst in der Mittagspause wurde ich telefonisch angesetzt und aufgefordert, zur Sitzung zu kommen und dort meine Auffassung darzulegen.

Schon in den Tagen vorher war ich zu der Auffassung gelangt, daß Stimmhaltung das Beste sei. Damit aber war ich bei allen meinen Freunden, Ablehnern wie Bewilligern, auf Widerspruch gestoßen. So halte ich Erwägungen auch darüber angestellt, welche Haltung die zweckmäßigste wäre, wenn Stimmhaltung nicht durchginge, und was dabei zur Idee des Vorschlags gekommen, den ich später machte.

Zur Reichstag anlangend, wurde ich von einigen Genossen befragt, ob ich für Bewilligung oder Ablehnung sei, worauf ich bemerkte, für Stimmhaltung. Die sei bereits abgetan und von allen Seiten abgelehnt, wurde mir zur Antwort gegeben.

Als ich mich dann zum Worte meldete, wurde ich abermals gefragt, für oder gegen Bewilligung, und als ich wieder sagte, für Stimmhaltung, hieß es, das gebe es nicht. Es würden nur Wortmeldungen für oder gegen angenommen.

Da mein Eventualantrag für bedingte Bewilligung lautete, ließ ich mich in die Ja-Liste eintragen.

Nichtig ist es, daß ich im Verlauf der Verhandlung meinen Platz in der Mediensphäre tauschte, aber nicht mit Frank, sondern mit Simon. Frank kam bald nach mir zum Wort und polemisierte gegen mich. Man sieht, wie zuverlässig Landsbergs Gedächtnis arbeitet.

In meiner Rede führte ich aus: Angeichts der Unklarheit der Situation könne ich die Verantwortung nicht auf mich nehmen, zu einer unbedingten Ablehnung der Kredite zu raten. Ich erklärte, ich würde nicht weiter gehen als Gebel und Liebknecht in einer ähnlichen Situation 1870, als sie sich der Abstimmung enthielten. Das würde ich auch jetzt vorziehen; aber darüber zu reden sei zwecklos, da nur noch Argumente für oder gegen die Bewilligung gestattet seien.

Aus welchem Grunde aber sei man jetzt gegen Stimmhaltung? Weil eine Fraktion von 110 Mann nicht so handeln könne wie eine Handvoll Leute. Mir erscheine dieser Grund nicht stichhaltig, aber wenn er gelte, dann solle man auch ihn entsprechend handeln. Der Unterschied zwischen 1870 und heute liege darin, daß wir eine Macht geworden seien. Nun, das seien wir wirklich, und darum müßten wir auch als Macht auftreten, mit der Regierung als Macht zu Macht verhandeln, ihr unsere Bedingungen über Kriegsführung und Kriegsziele stellen und unsere Zustimmung zu den Krediten von der Annahme unserer Bedingungen abhängig machen.

Das war es, was ich am 3. August 1914 ausführte. Von einer Verpflichtung, die Kredite zu bewilligen, habe ich ebensowenig gesprochen wie von der Forderung von Volkswahlen. Wenn Landsberg aus meinen Darlegungen derartiges herausgehört hat, kann das nicht am Sprecher liegen, sondern nur am Hörer, dem solche Gedankengänge weniger fremd sind als mir.

Dies der Sachverhalt. Ich darf wohl von der Anständigkeit der Blätter, die die Landsberg'sche Schilderung brachten, erwarten, daß sie auch von meiner Nichtteilnahme Notiz nehmen. Von den Landsberg'schen Ausführungen ist aber so viel Wesens gemacht worden, nicht um mich, sondern um die Richtung, zu der ich gehöre, zu treffen, und mein Vorschlag vom 3. August ist selbst in Parteikreisen vielfach so schief aufgefaßt worden, daß es mir gestattet sei, an die Darstellung des tatsächlichen Vorgangs eine Erläuterung und Begründung meines Standpunktes anzuschließen.

Es ist richtig, daß ich mich auf Jules Guesde's Brief, freilich nicht, um eine Verpflichtung zur Bewilligung der Kredite zu begründen, sondern weil ich mit ihm darin übereinstimme, daß eine feindliche Invasion ein furchtbares Unglück ist, dessen Abwehr auch im proletarischen Interesse liegt.

Landsberg scheint zu meinen, ich hätte diese Auffassung seit dem 3. August aufgegeben und damit einen „Umfall“ vollzogen. Darin würde er irren. Nach im letzten Oktober veröffentlichte ich einen Artikel in der „Neuen Zeit“ über „Kämpfer und innere Politik“, in dem ich zeigte, daß selbst im Kriege die Gegenwärtigen der Klasseninteressen fortdauernden, mit einer Ausnahme: „In einem Falle nur finden wir in der Regel enge Solidarität zwischen allen Klassen: in der Abwehr der Invasion eines Feindes. Der eindringende Feind macht keinen Unterschied zwischen den einzelnen Klassen der Bevölkerung... Aber anders gestaltet sich die Sache dort, wo man den Krieg nicht zu dem Zwecke führt, eine feindliche Invasion abzuwehren, sondern einen bestimmten politischen Zweck gewaltsam durchzusetzen. Die Art und Dauer des Krieges hängt auf das engste mit den Aufgaben zusammen, die ihm gesetzt werden.“ („Neue Zeit“, XXXIV, 1, S. 24, 25.)

Das heißt, unsere Stellung zum Krieg ist nicht von vornherein gegeben. Sie hängt von seinem Charakter ab, von den Aufgaben, die ihm gesetzt werden. Sie kann daher in seinem Verlauf wechseln. So wechselten 1870 sowohl die deutschen wie die französischen Sozialisten ihre Haltung. Diese predigten nach dem Sturze des Kaiserreichs den Widerstand bis aufs äußerste gegen den eindringenden Feind, indes jenseit die zunehmende Haltung, die ihre Mehrheit anfangs eingenommen, in eine ablehnende verandelte.

Von diesem Standpunkt aus bin ich auch der Ueberzeugung, daß unsere französischen und belgischen Genossen sich in einer ganz

andern Lage befinden als wir, und daß deshalb ihre Haltung in diesem Kriege keine Richtschnur für uns zu bilden hat.

Die Konsequenz meiner Auffassung war die Forderung, in der verworrenen Situation vom 3. August Klarheit über den Charakter des Krieges, also auch über die Absichten der Regierung, zu schaffen, ehe man sich über die Kredite schlüssig wurde.

Vornehmlich zwei Einwände wurden mir am 3. August teils in der Diskussion, teils in nachfolgenden Unterredungen entgegengehalten.

Einmal wurde darauf hingewiesen, daß auch die bindendsten Zusicherungen nur Zwirnsfäden seien. Nützlich die kriegsführenden Faktoren dadurch besorgt, so würden sie sie zerreißen, und fühlte sich der Reichstanzler durch sie gebunden, würde er über sie hinausgehen. Mit dieser Möglichkeit rechnete natürlich auch ich, sie bildet aber einen durchschlagenden Einwand bloß dann, wenn wir ausschließlich eine Partei unmittelbarer praktischer Erfolge wären. Wir sind jedoch auch eine Partei der Vorbereitung der Zukunft und der Propaganda für diese. Ich nahm an, die wichtigste Aufgabe im Kriege werde für die sozialdemokratischen Parteien aller Länder die Propaganda für den Frieden werden. Diese aber müßte uns sehr erleichtert werden, wenn wir uns auf bestimmte Zusagen der Regierung berufen konnten.

Auch das Ansehen unserer Partei vor den Massen im eigenen Lande wie vor der Internationalen mußte ein ganz anderes sein, wenn wir den Kredit nicht unbedingtenfalls bewilligten, sondern unter Bedingungen, die unseren Standpunkt wahren.

Andererseits wurde mit entgegengehalten, daß die Regierung uns Bedingungen, die wir fordern mußten, gar nicht zugestehen könne, selbst wenn sie wollte, denn sie würde dadurch die Opposition der bürgerlichen Parteien hervorgerufen. Wir würden dann durch unsern Verkauf gezwungen sein, die Kredite abzulehnen.

Das war sicher richtig, schreckte mich aber nicht. Was mir in der damaligen Zeit bedenklich erschien, war nicht die Ablehnung überhaupt, sondern nur die unbedingte Ablehnung. Sie konnte den Eindruck hervorrufen, als sei uns das Eindringen der Feinde ins Land gleichgültig. Das meinte sicher keiner der Anwesenden, aber wir haben seitdem die Erfahrung machen müssen, daß selbst ein Teil unserer eigenen Parteigenossen jetzt noch jede Ablehnung der Kriegskredite so deuten.

Die Situation lag für uns ganz anders, wenn wir uns bereit erklärten, die Kredite zu bewilligen und die Bewilligung bloß daran scheiterte, daß die Regierung uns nicht die Garantien geben konnte, die wir für erforderlich erachteten. Dann verlor die Ablehnung der Kredite auch für die meisten Gemüter jeden gegen die militärischen Maßnahmen deutbaren Charakter.

Die Probe aufs Exempel zu machen war unmöglich. Mein Vorschlag fand keine Zustimmung. Ich bei einer späteren Gelegenheit zu wiederholen, ging nicht mehr an, nachdem diese Entscheidung einmal gefallen war. Bei den weiteren Kreditvorlagen konnte natürlich unsere Rede nur noch lauten: Ja, ja oder nein. Da hatte ich auch vieles geklärt, was am 3. August noch dunkel und ungewiß erschien. Damit war meine Stellungnahme gegeben. In den Verhandlungen, die dem 2. Dezember 1914 vorausgingen, stellte ich mich bereits entschieden auf die Seite der Minorität.

Recht aber hat der Gang der Ereignisse ein Vorzeichen hervorgerufen, das sich dem annähert, was ich am 3. August vorgeschlagen. In der letzten Sitzung des Reichstags ging der Beschlußfassung über die Kriegskredite eine Interpellation an den Reichstanzler voraus, und ihre Beantwortung wurde bestimmend für die Abstimmung unserer Genossen. Etwas Neuliches hatte ich am 3. August gemeint, nur hatte ich nicht eine schärfere Anfrage im Auge, sondern die Vorlegung ungewisser Bedingungen.

Gäßen nur lauter „Umfälle“ dieser Art stattgefunden, es würde besser um unsre Sache.

Landsbergs Antwort.

Wir erhalten von dem Genossen Landsberg auf die vorstehenden Auslassungen folgende Antwort zugestellt:

Kautzky setzt bei den Parteigenossen einen recht hohen Grad von Leichtgläubigkeit voraus. Wer hat ihm, als er sich zum Worte meldete und die Absicht ausdrückte, für Stimmhaltung einzutreten, erklärt, das gebe es nicht, es würden nur Wortmeldungen für oder gegen angenommen? Die Wortmeldungen waren am Vorstandslich anzubringen. Es ist völlig undenkbar, daß ein der Vorstandsmitglieder sich das Amt des Zensors angemaßt hat. Das gibt es in unserer Reichstagsfraktion nicht. Sollte Kautzky für Stimmhaltung sprechen, so stand dem nichts entgegen.

Kautzky jagt: „Da mein Eventualantrag für bedingte Bewilligung lautete, ließ ich mich in die Ja-Liste eintragen.“ In einer anderen Stelle seiner Erklärung heißt es: „Andererseits wurde mir entgegengehalten, daß die Regierung uns Bedingungen, die wir fordern mußten, gar nicht zugestehen könne, selbst wenn sie wollte, denn sie würde dadurch die Opposition der bürgerlichen Parteien hervorgerufen. Wir würden dann durch unsern Beschluß gezwungen sein, die Kredite abzulehnen. Das war sicher richtig, schreckte mich aber nicht.“ Kautzky wollte also, wenn seine Darstellung richtig ist, die Zustimmung zu den Krediten von Bedingungen abhängig machen, die die Regierung ablehnen mußte, und war sich darüber klar, daß die Fraktion, wenn sie seinem Vorschlag folgte, zur Ablehnung der Kredite kommen würde. Trotzdem hat er sich in die Ja-Liste als Redner eintragen lassen. „Erläutere mir!“

Weiter: Hätte Kautzky am 3. August 1914 so gesprochen, wie er jetzt gesprochen haben möchte, so würde die Opposition, die tattisch immer sehr geschickt vorgegangen ist, mit Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn sie sich ihm nicht sofort angegeschlossen hätte; sie hätte mit Leichtigkeit ihr Ziel, die Ablehnung der Kriegskredite, erreicht; wenn Kautzky's angeblicher Vorschlag angenommen worden wäre.

Ich bleibe bei meiner Schilderung der Vorgänge vom 3. August 1914. Sie konnte nicht härter unterstützt werden als durch das Zugeständnis Kautzky's, daß er sich zum Worte gemeldet hat, um für die Bewilligung der Kredite zu sprechen, und durch die offensichtliche Unwahrheit dessen, was er zur Abschwächung dieser Tatsache vorbringt.

Magdeburg, 2. Januar 1916.

Otto Landsberg.

Provinz und Umgegend.

Bestrafte Raffgier.

Vor dem Landgericht Chemnitz hatte sich am 29. Dezember der Gutsbesitzer Kluge in Rantenau bei Wittweide wegen Forderung übermäßiger Preise beim Viehverkauf zu verantworten. Er hatte im August für eine nach 70 Mark für den Zentner Lebendgewicht gefordert, während der übliche Preis 60 Mark war. Ein Kalb hatte er mit 60 Mark für den Zentner verkauft, während 50 Mark angemessen war. Der Angeklagte behauptete, sich um den Marktpreis nicht bekümmert zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu 400 Mark Geldstrafe, ersatzweise zu 40 Tagen Gefängnis, und zur Veröffentlichung des Urteils auf seine Kosten in fünf Zeitungen.

Die Norddeutsche Knappschafts-Pensionstasse.

Kürzlich hat die Norddeutsche Knappschafts-Pensionstasse ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1914 veröffentlicht. Die Kasse, die ihren Sitz in Halle a. d. S. hat, führt für die Bergarbeiter in Mitteldeutschland die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung durch, wie es in der Reichsversicherungsordnung vorgeschrieben ist. Die Einrichtungen der Pensionstasse sind deshalb auch ähnliche wie die der anderen Landes-Versicherungsinstitutionen.

Die Zahl der Versicherten bei der Pensionstasse verminderte sich von 132.470 im Jahre 1913 auf 102.693 am Schlusse des Jahres 1914. Von dieser Zahl entfallen 66.279 auf den Bezirk Provinz Sachsen und Herzogtum Anhalt. Auf den Halleischen Knappschaftsverein entfielen davon 29.993 Versicherte, auf den Halberstädter 13.631, auf den Mansfelder 14.392, auf den Helmstedter 2324 und auf den Thüringer Verein nur 274 Versicherte. Am stärksten machte sich der Krieg bei dem Halberstädter Verein bemerkbar, der 1914 eine Verminderung der Versicherten um 19.119 Verloren vorzeichnet. Die Abnahme der Mitgliederzahl infolge des Krieges beträgt rund ein Viertel. Die Einnahmen an Beiträgen verminderten sich nur von 2.928.614 im Jahre 1913 auf 2.571.009 Mark im Jahre 1914.

An Renten wurden von der Pensionstasse 2.381.970 Mark gezahlt. Davon hatte das Reich 592.925 Mark zu erstatten. Für Heilversfahren wurden aufgewendet für 1199 Heilfälle 302.493 Mark. Die Knappschaftsvereine erhielten für ihre Mitbewaltung (Einzahlung der Beiträge usw.) 77.936 Mark, die Ärzte erhielten für Gutachten 19.078 Mark.

Anträge auf Invalidenrenten waren 1642 zu bearbeiten, von denen nur 1122 bewilligt wurden. Altersrenten wurden nur 51 beantragt, ein Beweis dafür, wie selten die Bergarbeiter das 70. Lebensjahr erreichen. Von diesen 51 Anträgen wurden nur 40 bewilligt. Von 176 Anträgen auf Witwenrenten wurden nur 77 bewilligt. Anträge auf Waisenrenten wurden 504 gestellt, davon 363 bewilligt. Im Durchschnitt betrug pro Jahr eine Invalidenrente 257 Mark, eine Altersrente 184 Mark, eine Witwenrente 80 Mark und eine Waisenrente für ein Kind 33 Mark. Mit diesen Beträgen kann bei der jetzigen Teuerung wirklich kein Mensch auskommen. An Witwengeld (die einmalige Abfindung) wurden nur 5280 Mark an 65 Witwen aufgewendet, für die Waisenhaussteuer 60 Mark. Zu bedauern ist, daß die Kasse für Invalidenhauspflege (Unterbringung von Rentnern in Invalidenhäusern) überhaupt keinen Pfennig aufwendet. Hier könnte noch viel geleistet werden.

Zu Beginn des Jahres 1914 waren 196 Heilfälle des Jahres 1913 noch nicht zum Abschluß gelangt. 1914 gingen 1320 neue Anträge ein, von denen indessen nur 1034 zu einem Heilversfahren führten. Insgesamt betrug also im Jahre 1914 die Zahl der in Bearbeitung befindlichen Heilfälle 1230. Bei 31 von diesen Fällen gelangte ein Heilversfahren erst 1915 zur Ausführung, so daß im Jahre 1914 tatsächlich in 1199 Fällen ein Heilversfahren stattfand. In der Heilstätte Sulzhayn waren 1914 durchschnittlich 81 Pfleglinge täglich. Von den 621 Pfleglingen im Alter von 16 bis 59 Jahren beendeten 506 die Kur im Jahre 1914. Als ganz oder beschränkt arbeitsfähig konnten 428 Pfleglinge entlassen werden.

Für die Verwaltung wurden im Berichtsjahr 223.822 Mark aufgewendet, das ist pro Versicherten 2,17 Mark. Das Gesamtvermögen der Kasse beträgt 18.587.227 Mark, das sind gegen das Vorjahr 721.733 Mark mehr.

Wahlkreis Halle-Mscherleben.

Mscherleben, 3. Januar. (Bericht des Knappschaftsvereins.) Aus dem Jahresbericht des Vereins entnehmen wir nachstehende Angaben: Der Kassenbestand betrug am 1. Juli 1915 7359 Mark. Darin eingeschlossen sind 3000 Mark, die zur Deckung der letzten drei Schuldverschreibungen der Stadtverwaltung dienen. Aus dem Redemanschen Nachlaß sind nach dem Ableben der Witwe des Stiflers noch 3100 Mark an die Vereinskasse abgeführt. Diese sind zur Tilgung des für den Holzmarktbrunnen aufgenommenen Darlehens verwendet. Mit Rücksicht auf die Kriegslage war die Tätigkeit des Vereins im wesentlichen auf die Erhaltung der Anlagen beschränkt.

Stahfurt, 3. Januar. (Die beschlagnahmten Gegenstände) aus Kupfer, Messing und Reinmetall sind vom 15. Januar ab in der Sammelstelle, Fürstenstraße 15, von 11 bis 12 Uhr abzuliefern. Vom genannten Tag an können in der Sammelstelle auch freiwillig Gegenstände aus Kupfer usw. abgeliefert werden. Die Preise für das kilo sind für Kupfer 1,70 Mark, Messing, Alufuß, Tombak, Bronze 1 Mark, Reinmetall (Alufuß, Chromstahl, Alufuß) 1,80 Mark, Reinmetall 4,50 Mark. Auch Aluabfälle werden zu diesen Preisen angenommen. Ebenso werden derartige Gegenstände angenommen, die dem Reichsmilitärzweck unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

(Die Militärpflichtigen) des Jahrganges 1906 und der älteren Jahrgänge, die noch nicht ausgehoben sind, haben sich vom 3. bis 15. Januar im Rathaus, Zimmer Nr. 27, zur Rekrutierungsamtanzmeldung anzumelden.

(Die Kriegsunterstützung) wird gezahlt in der Stadthauptkasse (Rathaus Zimmer Nr. 16, Eingang links, 3 Tr.) für die Familien mit den Anfangsbuchstaben U und V am 3. Januar von 8 bis 10½ Uhr, G bis F von 10½ bis 12 Uhr, G und S von 3 bis 5 Uhr, J und K am 4. Januar von 8 bis 10 Uhr, L und M von 10 bis 12 Uhr, N bis R von 3 bis 5 Uhr, S und T am 5. Januar von 8 bis 12 Uhr, U bis Z von 3 bis 5 Uhr.

Wahlkreis Stendal-Merburg.

Stendal, 3. Januar. (Ein Einbruch) ist im Kontor der Papierwarenfabrik von Gerike in der Osterburgstraße verübt worden. Der Täter hat den Geldschrank mit einem Nachschlüssel geöffnet und den eigentlichen Geldbehälter mit einem stumpfen Werkzeug erbrochen. Hierbei fiel ihm ein Geldbetrag von etwa 140 Mark in die Hände.

Wann beginnt ein neues Jahr?

Solche dumme Frage! werden viele sagen. Natürlich am Silvester um 12 Uhr nachts! — In der Tat! In jener Nacht um 12 Uhr ist der große Moment, in dem nichts so angestarrt wird wie die Uhr. Sie allein gibt dann den Takt an. Und wenn der Zeiger auch nur annähernd die bedeutungsvolle Stelle erreicht hat, dann wird es auf den Straßen lebendig. Und genau um 12 Uhr haben wir alle angehalten! — Die Wünsche mögen dann ja verschieden sein — aber das ist ein anderes Kapitel. — Hier nur die Sache.

Es ist ein Aha! dieses Neujahr, denn man mag die Sache drehen und wenden wie man will, nie ist es wirklich Neujahr! Ist es schon nichts als eine bloße Umarmung unter den Menschen, an dem auf den 31. Dezember folgenden Tage Neujahr festzusetzen, so ist die Sache auch deshalb um so unumwundelter, als man eine ursprüngliche astronomische Fixierung nicht einmal konsequent innehält. Ein Jahr dauert bekanntlich 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten und 9 Sekunden. Wäre also am 31. Dezember 1913 um 12 Uhr mitternacht wirklich genau Neujahr gewesen, dann würde jedenfalls am heutigen Silvester um 12 Uhr nachts noch nicht das neue Jahr anbrechen, sondern erst um 9 Uhr 9 Minuten und 9 Sekunden morgens. Aber auch Silvester 1914 war um Mitternacht gar nicht Neujahr, wie es überhaupt unerschütterlich Silvester um diese Tageszeit nie Neujahr ist.

Der einfache Grund ist, daß wir für den Tag und das Jahr, diese beiden uns durch die Natur unerbittlich aufgezwungenen Zeitlichkeiten, ganz verschiedene Maße benutzen müssen, welche, die nicht miteinander zu tun haben, als daß sie beide astronomischen Ursprungs sind.

Was ist eigentlich ein Tag? — Wieder eine so dumme Frage mit astronomischen Epithetendetails! — Die Frage ist für einen Nichtastronomen gar nicht so leicht zu beantworten, denn es gibt verschiedene Tage. Im bürgerlichen Leben ist der Tag die Zeit, die zwischen zwei Mitternächten liegt, d. h. die Zeit zwischen zwei tiefsten Stellungen der Sonne unter dem Horizont. Das ist eigentlich eine sehr schlechte Festsetzung, denn da die Sonne, wenn sie am tiefsten steht, sich natürlich unter dem Horizont befindet, kann man sie selbstverständlich nicht sehen. Ein Astronom sagt deshalb: der Tag ist die Zeit zwischen zwei höchsten Stellungen der Sonne, die um Mittag erfolgen. Er zählt daher auch konsequent den Tag nicht von Mitternacht, sondern von Mittag ab. Für ihn beginnt das neue Jahr erst am 1. Januar um Mittag, obwohl ich genau weiß, daß viele dieser Herren — eigentlich zur Unzucht der Wissenschaft — in der Nacht mitsiechern. Das so bestimmte Zeitintervall nennt man einen Sonnen-tag. Es gibt nämlich noch eine andre Sorte Tag, den sogenannten Sterntag. Dieser weicht von dem Sonnentag ab, insofern er nicht, so gut und auch der bürgerliche Sonnentag wissenschaftlich richtig ist, doch allein der einzig wahre und echte Tag. Denn er allein hat eine unveränderliche Länge. Der Sonnentag wird nämlich durch die Stellung der Sonne zum Beobachtungsort bestimmt, und die verändert sich wegen der Elliptizität der Erdbahn mit jedem Tage etwas. Die Erde aber dreht sich ganz gleichmäßig um die Stellung der Sonne gleichmäßig um sich selbst. Sieht man daher in einem bestimmten Moment einen Stern in einer bestimmten Richtung, so ist genau ein Sterntag verflossen, wenn man ihn am folgenden Tag an demselben Ort wieder in genau derselben Richtung sieht. Solch Sterntag ist etwa vier Minuten kürzer als ein Sonnentag. Das hängt, daß sich der Unterschied zwischen Stern- und Sonnentagen im Jahre auf etwa einen Tag anhäuft, so daß 365 1/4 Sonnentage gleich 366 1/4 Sterntage sind.

Das bürgerliche Leben wird nun aber von der Sonne bestimmt. Es wäre daher höchst unbequem, die Zeit korrekt nach Sterntagen zu zählen, denn unsere Tagesstunden würden sich dann immer mehr gegen die von der Sonne angegebenen verschieben. Wir können zu solchen Ungereimtheiten, daß 6 Uhr morgens einmal nach unserer Sonnenzeit 10 Uhr abends wäre und dergleichen. Wir zählen also nach Sonnenzeit. Aber auch nicht jeder genau nach der wahren Sonnenzeit, sondern nach der scheinbaren, weil unsere Uhren gleichmäßig gehen, die Sonnenzeit sich aber wegen der Exzentrizität der Erdbahn und wegen der scheinbaren Sonnenbewegung in der Ekliptik nicht im Quotienten immer etwas verschiebt. Die Vermeidung dieser Unrichtigkeiten wird durch die sogenannte „Zeitgleichung“ aufrecht erhalten.

An einem Silvester von unsern Lesern zu verlangen, daß sie sich sogleich in alle diese schönen Dinge hineinbegeben, heißt wenig viel verlangen, und mancher wird schon gesagt haben: „Mir ist von alledem so dumm, als ging mir ein Würfelball im Kopf herum.“ Kein Wunder! denn der Instanz der Neujahrstakt läßt sich sogar wissenschaftlich offenbaren. Ich will daher unsere Leser noch eins verhehlen, damit die Verwirrung vollständig gemacht wird. Die Erde bewegt sich in einem Kreis um die Sonne. So haben wir wenigstens in der Schule gelernt. Solch Irrtum! Denn wer ein bißchen weiter fortgeschritten war, hat

von Keplerschen Gesetzen gehört, und die erzählen davon, daß die Erdbahn eine Ellipse ist. Wer noch weiter fortgeschritten ist, weiß aber, daß auch das nicht stimmt. Denn die andern Planeten und der Mond befragen fortwährend Abweichungen von dieser Ellipse, nicht bloß, daß sie die elliptische Bahnlinie immerzu im Raume verlagern, drehen und wenden, sondern auch, daß die Erde je nach der Stellung dieser andern Himmelskörper bald nach oben, bald nach unten oder woanders hin aus ihr herausgerren. Damit ergeben sich für die Erdbahn ganz unregelmäßige Kurven, die nur angenähert Ellipsen sind. In Wirklichkeit beschreibe die Erde um die Sonne weder eine ebene Kurve, noch eine geschlossene Bahn, noch kommt sie jedes Jahr zu genau derselben Zeit an derselben Stelle im Raume an. Der eigentliche astronomische Jahresbeginn gehört an die Stelle, wann die Erde auf ihrer Jahreswanderung um die Sonne genau einmal herumgekommen ist, gerechnet von der Stelle aus, an der sich die Erde vor einem Jahr am meisten genähert hatte. Das war für 1913 ausnahmsweise am 1. Januar der Fall. Auch 1910 war es so. 1911 aber war das erst am 3. Januar wieder eingetreten, wie das auch 1909, 1911 und 1912 war und 1917 sein wird. 1908 jedoch fiel die Sonnennähe auf den 2. Januar, gleichwie im kommenden Jahre 1916. Wären wir also konsequent astronomisch, so müßten wir diese Zeitpunkte genau nach Tag, Stunde, Minute und Sekunde abpassen, und dann mit den Gläsern anstoßen und uns ein frohes, neues Jahr wünschen.

Ich glaube jedenfalls gezeigt zu haben, welcher Instanz unsere Jahreswechsellinie um Punkt 12 Uhr nachts ist. Dem gewissenhaften Betrachter aber will ich einen Trost geben. Welche er seine Festschreiter beim Jahreswechsel genau nach astronomischer Vorschrift gehen, so würde er nur einen recht mäßigen Gewinn haben, wenn er sich zuvor durch alle die Spitzfindigkeiten hindurchfinden wollte. Ich rate ihm daher, die Feste zu feiern, wie sie fallen — soweit er sich nicht durch besondere Zeitumstände irgendwie eingeschränkt fühlt. Felix Linke.

Kleine Chronik.

Eine teure Droschkenfahrt.

Ein auf seinem Kutschbock grau gewordener Droschkenkutscher in Berlin, dem in seinem 30jährigen Dienst nichts Menschliches fremd geblieben ist, stand vor kurzen vor dem Schöffenrichter, um sich wegen Verletzung der Droschkenordnung zu verantworten. Er hatte einem Fahrpaß für eine Fahrt 12 Mark abgenommen und war trotz des delikaten Hintergrunds der Verhandlung war der Herr Verwalter, der sich die kleine nächtliche Luftfahrt geleistet hatte, als Zeuge geladen. Die Verteidigung des Kutschers war ebenso drastisch wie wirkungsvoll. Er erzählte, daß der Herr Verwalter mit einem „Frauenzimmer“ an der Residenzpost seinen Wagen bestiegen und den Auftrag gegeben habe, ihn zum Englischen Garten zu fahren. Der Kutscher war dem Auftrag nachgekommen und hatte nach einer einstündigen Spazierfahrt wieder auf belebtere Straßen gehalten, hatte aber neuerdings von seinem Fahrpaß die Weisung erhalten, noch einen halbstündigen Kinnweh zu machen. Die vielen Gedankenstriche und Andeutungen, die der Droschkenkutscher in seine Erzählung einfließen ließ, hatten eine Dame im Zuhörerraum in stichtische Erregung verjett und ihre läßt geschwungene Dufeder war ständig in verböser, wippender Bewegung. Als gar der Richter den Angeklagten mit der neuen Frage unterbrach, ob denn die Begleiterin die Frau des Fahrpaßes gewesen sei, da antwortete er an Stelle des mitleidig lächelnden Droschkenkutschers aus dem Hintergrund: „Mir war's gona, mit lo em Waz!“ und drohend stand plötzlich an der Spitze des Zuhörerraums eine prustende Dame, deren Spannung und Erregung mit jedem Worte des Kutschers größer geworden war.

Dann kam der Herr Verwalter, um seine Zeugenaussage zu machen. Das Verhörnarris, das drohend hinter ihm im Zuhörerraum stand, hatte ihm plötzlich das Gedächtnis verschlagen und es bedurfte der ganzen unbarbarischen Offenheit des verschmitzt dreinblickenden Droschkenkutschers, um ihm die Einzelheiten jener verschwiegene Fahrt in die Erinnerung zu rufen. Der Herr Verwalter erzählte langsam und stotternd, mit großen „Aum-pausen“, und der Schweiß stand ihm in ungeheuren Heinen Perlen auf der Stirn. Aber der Kutschers kostete seine Rede bis zur Weige und zerle unbarbarischer eine der Intimitäten um die andre aus Tageslicht. Die rüchende Gestalt im Hintergrund bebte und auf dem Gesicht des völlig zerknirschten Zeugen wechselten Röte und Blässe. Das Gericht konnte sich bei der „Besonderheit des Falles“ nicht dazu entschließen, eine Ueberforderung der Tage anzunehmen und sprach den Angeklagten frei.

Gleichzeitig mit der Tür des Verhandlungsraums öffnete sich die des Zuhörerraums, und noch ehe der Herr Verwalter recht über die Schwelle auf den Gang hinausgetreten war, klatschte

es ein paar mal vernehmlich auch die offene Tür herein. Die empörte Gattin des „Schwerenölers“ hatte die Exekution gleich an Ort und Stelle vollzogen. Der Kutschers aber ging mit einem schadenfrohen Grinsen hinter seinem Stabkoffer drein. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fall		Zunahme	
Haupt- und Zante.		1. Januar		2. Januar	
Staufffurt	+ 2,00	—	—	—	—
Weidenfels Unt.	+ 1,72	—	—	—	—
Wrotha	+ 2,53	—	—	—	—
Alleben	+ 2,59	—	—	—	—
Bernburg	+ 2,60	—	—	—	—
Salze Oberpegel.	+ 2,14	—	—	—	—
Salze Unterpegel.	+ 2,56	—	—	—	—
Grizchue.	+ 2,56	—	—	—	—
Elbe.					
Parubitz	—	—	—	—	—
Brandis	—	—	—	—	—
Wietz	—	—	—	—	—
Zeitz	+ 1,63	—	—	+ 2,00	0,35
Ausig	+ 2,13	—	—	—	—
Dresden	+ 0,61	—	—	+ 0,54	0,10
Zorgau	+ 3,20	—	—	+ 2,98	0,22
Wittenberg	+ 3,95	—	—	+ 3,92	0,02
Köblitz	+ 3,91	—	—	+ 3,63	0,28
Barby	+ 3,76	—	—	+ 3,50	0,26
Schönebeck	—	—	—	—	—
Magdeburg	+ 3,68	—	—	+ 3,15	0,53
Tangermünde	+ 3,96	—	—	+ 3,74	0,22
Wittenberge	+ 3,42	—	—	+ 3,70	0,28
Lömitz	+ 2,76	—	—	+ 2,54	0,22
Boizenburg	+ 2,82	—	—	+ 2,44	0,38
Honstorf	+ 2,76	—	—	—	—
Lauenburg	+ 2,79	—	—	+ 2,84	0,05

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 30. Dezember. Todesfälle: Wilme Friederich geb. Hentrich, 92 J. 4 M. 19 J. Witwe Marie Schlagbaum geb. Lehmann, 80 J. 4 M. Witwe Luise Pade geb. Strichert, 77 J. 3 M. 15 J. Mathilde geb. Schmitz, Ehefrau des Schneidemeisters Alexander Lemlich, 72 J. 2 M. 19 J. Holbeiner Hermann Boener, 56 J. 10 M. 4 J. Witwe Hedwig Lutz geb. Lutz, 66 J. 6 M. 28 J. Luise geb. Helmig, Ehefrau des Drechlers Franz Werner, 47 J. 6 M. 12 J. Postkassier Paul R. 17 J. 11 M. 17 J. Agnes, E. des Hüttenarbeiters Robert R. 1 J. 9 M. 16 J. Gerhild, E. des Schlossers Ernst Reichardt, 4 J.

Magdeburg, 31. Dezember. Todesfälle: Auguste geb. Hildebrandt, Ehefrau des Arbeiter Rudolph August Boener, 66 J. 1 M. 11 J. Ella geb. Kottich, Ehefrau des Straßenbahn-Pagenführers Hermann Michael, 28 J. 11 M. 27 J. Rosa Werner, ledig, 21 J. 2 M. 15 J. Alie, E. des Schriftstellers Otto Wenzel, 5 J. 2 M. 8 J. Walter, E. des Leutnants Walter Schlagbaum, 11 M. 21 J.

Sudenburg, 30. Dezember. Todesfälle: Elise geb. Rau, Ehefrau des Schuhmachers Otto Wörner, 35 J. 11 M. 4 J. Helma, E. des Schneiders Eduard Neugebauer, 4 J. 3 M. 12 J. Witwe Marie Viderjett geb. Lehmann, 75 J. 7 M. 16 J. Lehrschwinge Elisabeth Kuhn geb. Guntau, 52 J. 10 M. 2 J.

Neustadt, 30. Dezember. Todesfälle: Hanna, E. des Monteurs Walter Behne, 1 J. 5 M. 3 J. Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 153 Kaufmann Werner Rops, 22 J.

Buckau, 31. Dezember. Todesfälle: Dorothee geb. Pfeil, Ehefrau des Hutmachers Hermann Müller, 66 J. 5 M. 22 J. Dorothee Hermann Lüdtke, 38 J. 10 M. 26 J.

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

(22. Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

„Sie hatten eben keine Vollmacht, den Frieden anzuhängen; Vollmacht, den Krieg zu beschließen, haben Sie, nicht es!“ sagte der Graf.

„Ich beschließen ihn nicht, ich spreche nur als eine Tat aus, daß er jetzt, wo er erklärt ist, besteht.“

„Ich sehe. Sie sind ein Mann, der Sie handeln lassen.“

„In meinem Herzen ist nichts von feindlicher Stimmung, nichts von Lust am Krieg. Es ist nichts darin als das brennende Verlangen, Ihnen zu gefallen, Sie öfter sehen zu können, Ihnen zu dürfen, wie sehr Sie alle meine Gefühle fesseln.“

„Das ist eine seltsame Sprache von einem Feinde.“

„Antwortete Sibylle mit einem Lächeln der Verachtung um ihren schönen Mund.“

„Aber wollen Sie denn gar nicht anhören, daß ich weniger bin als Ihr Feind?“

„Glauben Sie das zu beweisen durch diese Beteuerungen, deren Fortsetzung ich nicht anhören will?“

Sibylle stand auf, um zu gehen.

„Welch hartnäckiger Eigenium in einem unbecommenen Mädchen.“ rief Graf Antoine nun seinerseits geizig aus.

„Wissen Sie denn, was Sie auf Spiel setzen, wenn Sie meine Freundschaft zurückstoßen? Wissen Sie, welche Folgen es für Ihren Vater haben kann, wenn ich mit ihm nach der Strenge des Rechts verfare? Wenn ich die Aufmerksamkeit der Gerichte auf sein ganzes Verhältnis zu dem Baron Gudarde lenke und man dabei in Untersuchungen über die geheimnisvolle Todesart des alten Mannes eingreift? Wissen Sie, welche Folgen das für Herrn Johann Wilberich Ritterhausen haben kann?“

„Was wollen Sie damit andeuten, Herr Graf?“ fragte Sibylle mit todblichem Gesicht und zitternder Lippe.

„Was brauche ich das zu erklären, da ich in Ihren Zügen lese, daß Sie mich sehr wohl verstanden haben?“ verjette Antoine mit einem fast höhnischen Lachen.

„In meinen Zügen werden Sie nichts lesen als den Ausdruck der Enttäuschung.“ entgegnete Sibylle, wandte sich und ging.

Der Graf von Epaville blickte ihr lange schweigend nach. Dann murmelte er vor sich hin: „Das war eine vollständige Niederlage! Welch ein Starrkopf! . . . Ich habe niemals geglaubt, mit besserem Winde zu fahren und bin nie vollständiger gescheitert. Jetzt heißt es labieren, und hinüber in den rechten Kurs zu kommen!“

„Im Grunde.“ setzte er dann ein wenig verdrossen hinzu, „im Grunde wollte ich, der Teufel holte die ganze Wette, in die ich mich eingelassen habe; es wird mit verzweifelter Mühe kosten, um sie zu gewinnen. Aber es ist auch der Mühe wert — das Mädchen ist hübsch! Und hoffentlich zeigt sich der Papa zugänglicher, wenn wir nächstens bei diesem alten Sünder die Arbeit beginnen.“

6.

Eine dunkle Tat.

Der Graf von Epaville begab sich nach einer Weile in die Burg zurück. Er schlenderte langsam über den Hof, durch das Hauptportal in der Mitte, durch den untern Korridor mit den spitzbogigen Fenstern und den Girischgeweißen und die Haupttreppe hinauf, welche in den obern Stock führte. Hier lief ein Gang von derselben Größe wie der untere Korridor, gerade über diesem, an der Seite des Gebäudes entlang, die nach dem Hofe zu lag; auf der andern Seite, von wo man die Aussicht in das Flußtal und auf den Rheider Hammer hatte, befanden sich die Wohngemächer; weite, leere Räume, mit Decken, welche mit stukkaturverzieren Balken getragen wurden, mit Wänden, deren untere Verkleidung aus hohen Lambris von gebohmtem Eichenholz bestand, während darüber sich Tapeten mit altmodischen Mustern zeigten, hier und da stückweise von den Mauern gelöst und niederhängend, an andern Orten durch viereckige hellere Stellen den Platz andeutend, den ehemals Bilder oder Spiegel in diesen öden und ausgeräumten Gemächern eingenommen hatten. Es hatte viel Mühe gekostet, den allen Staub und Schmutz, die Spinnweben und den

Wurmfraß so weit fortzuschaffen und wegzumachen, um einige dieser Räume notdürftig bewohnbar machen zu können. Der neue Eigentümer hatte dazu eine Wagerladung neuer Möbel herüberbringen lassen. Das elegante Geröl, alles neu und glänzend von Politur, alles im neuesten Geschmack à la Josephine, das heißt nach dem überbegriffenen Muster der römischen Antike, nahm sich freilich merkwürdig genug in dieser verblühten, altergeschwänzten Umgebung aus.

Es waren hauptsächlich zwei Gemächer, welche Graf Antoine sich hatte so mit den nötigen Dingen ausstatten lassen, um, wenn ihn der Dienst nicht in die Nähe des Großherzogs berief, für einige Tage die Burg bewohnen und sich dadurch mit allen Verhältnissen seiner neuen Wohnung, die ihm ein großes Interesse abgewonnen zu haben schien, bekanntmachen zu können. Diese Gemächer waren die beiden letzten im rechten Teile des Gebäudes, der an den größeren der zwei Türme stieß, von denen wir sagten, daß sie das alte Gebäude flankierten. Sie waren am besten erhalten, obwohl auch sie melancholisch und düster genug ausfahen und vielleicht nur noch mehr so jetzt durch den Gegensatz zu den blanken neuen Möbeln.

Es war heute die erste Nacht, welche Graf Antoine in dem Schlosse zubringen wollte, denn an den vorhergehenden Tagen war er abends in die Stadt zurückgeritten. Der Tag war ihm rasch verfloßen; er hatte ein paar Arbeiter in den Zimmern beschäftigt, welche die nötigsten Verbesserungen vornehmen, hier einem nicht mehr schließenden Schlosse nachhelfen, dort ein Stück des Verwurfs flicken, hier ein nicht mehr verschließbares Fenster und dort eine windschief gewordene Tür einrichten mußten. Graf Antoine hatte zugehört, seine Anweisungen erteilt, war lange draußen gewesen und hatte seinen Hauswreiter, den hinfenden Klaus Fetzjünker, auf den Feldern umhergeschleppt und sich von ihm über die Acker, Wiesen und Grundstücke, die zum Hause gehörten, berichten lassen, über ihre Fruchtbarkeit, die Art der Benutzung und ihre Pachtverhältnisse.

(Fortsetzung folgt.)

Ungarn und Oesterreich.

Der ungarische Ministerpräsident, Graf Tisza, hat eine bemerkenswerte Neujahrsrede gehalten. Es geschieht zum erstenmal, daß ein ungarischer Ministerpräsident als den Hauptgrund der nationalen Politik erklärt, auf die nicht ungarischen Stämme, die Ungarn bewohnen und dort die Mehrheit bilden, eine starke Anziehungskraft auszuüben. Dazu wird natürlich eine grundlegende Aenderung in der Politik des ungarischen Staates gegenüber den dort lebenden Deutschen, Slowaken, Ruthenen, Rumänen, Serben und Kroaten nötig sein.

Ueber das Verhältnis zu Oesterreich sagte Tisza, daß der Krieg wohl alles endgültig weggesetzt habe, was einer gegenseitigen Verständigung und dem Zusammenwirken bisher im Wege gestanden hätte. Bedauerlicherweise ist gerade in den letzten Tagen etwas geschehen, was noch dem früheren Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn ähnlicher sieht als dieser Wandlung.

Es ist nämlich erst jetzt in Ungarn das Mehl- und Brotkartensystem allgemein eingeführt worden. Dabei ist die Mehlration auf 240 Gramm gegen 200 in Oesterreich bemessen worden, der Verbrauch von Grieß, Kollgerste, Wasserzwieback usw. bleibt in Ungarn unbeschränkt, auch die Backwerkzeugen sind den ungarischen Bäckern weiterhin gestattet. Die Oesterreicher sind in all diesen Beziehungen weit beschränkter.

Aus der splendiden Festlegung der Nationen und Verbrauchsgrößen in Ungarn zieht man jetzt in Oesterreich den Schluß, daß Ungarn über sehr beträchtliche Getreide- und Mehlüberschüsse verfüge. Da nun aber Oesterreich als Industrieland auf die ungarische Zufuhr angewiesen ist, diese aber hinter den offiziell in Aussicht gestellten Mengen zurückgeblieben, manchmal sogar ausgeblieben und stets zu kurzem Besitze als in Ungarn erfolgt ist, so hat die Art der Verteilung in Ungarn diesseits der Leitha recht gemischte Gefühle hervorgerufen. Selbst das Wiener „Freundenblatt“, bekanntlich ein offizielles Organ, hat diesen Gemütszustand in zwei Artikeln recht drastischen Ausdruck gegeben.

Es ist wohl selbstverständlich, daß nach dem Wortlaut der Neujahrsrede Tiszas alsbald ein Wandel eintreten wird.

Englische Offenherzigkeiten.

Die österreichisch-ungarische Regierung veröffentlicht einige Stücke aus einer Kurierpost zweier englischer Offiziere, die am 4. Dezember von einem Unterseeboot im Mittelmeer an Bord eines griechischen Dampfers gefangen genommen wurden. Es sind eine Reihe von Briefen englischer Diplomaten und Offiziere in Griechenland, die so bekannt werden — eigentlich die erste Veröffentlichung vertraulicher diplomatischer Aktenstücke aus dem Weltkrieg, auf welche Veröffentlichung man sonst im allgemeinen unabschließbar lange warten muß.

Es fällt an diesen Briefen zunächst auf, daß aus ihnen eine klare Erkenntnis der für den Vierverband ungünstigen militärischen und diplomatischen Lage auf der Balkanhalbinsel spricht. Diese Erkenntnis steht im Gegensatz zu den Reden der Minister des Vierverbandes und ihrer Presse, die nach jedem Schlage, den die Entente erhielt, den Mund noch voller nahmen.

Unter den veröffentlichten Aktenstücken sind auch die Forderungen Englands und Frankreichs an die griechische Regierung: Zurückziehung der griechischen Truppen aus Saloniki und Umgebung, freie Verfügung über die Eisenbahnen und Straßen bis zur Grenze, und absolute Freiheit zur See. Diese Forderungen sind bekannt. Nach allem, was wir hören, sind sie auch so ziemlich erfüllt oder die Engländer und Franzosen sind wenigstens längst vom Forderern zur Tat übergegangen. Diese Forderungen sind ja auch an sich durchaus begründlich, denn die Lage der zur Befreiung Serbiens ausgesandten Saloniki-Armee erfordert unbedingt solche Maßnahmen, wenn ihr noch die Möglichkeit der Verteidigung und der Rettung gewahrt bleiben soll. Selbstverständlich kann dieser Umstand aber nicht im mindesten die Wahrheit erschüttern, daß sowohl diese Forderungen wie die ganze Entsendung der Expeditionsarmee nach Saloniki den größten Bruch der griechischen Neutralität und den blutigsten Lohn auf die Phrasen vom Schutze der kleinen Völker darstellen. Aber das Völkerrecht hat ja überhaupt in der Kriegführung der Entente bisher nicht die geringste Rolle gespielt. Angefangen von der Erklärung der Lebensmittel für die deutsche und österreichische Zivilbevölkerung als Kriegskonterbande bis zur Verschleppung gefangener Sanitätspersonal nach Sibirien, und schließlich bis zur Verhaftung der bei der griechischen Regierung beglaubigten Konsuln der Zentralmächte in Saloniki, also auf griechischem Boden, durch die Truppen des französischen Generals Sarrail, die gegen den Protest Griechenlands dort eingedrungen sind.

Erweisen sich England und Frankreich schon durch ihr ganzes Vorgehen in Griechenland als Unmützigler geltenden Rechtes, so ist es überaus interessant, aus den von der österreichisch-ungarischen Regierung veröffentlichten Aktenstücken zu sehen, daß auch einzelnen englischen Diplomaten und Offizieren revolutionäre Gedankengänge durchaus nicht fernliegen. So schreibt z. B. Mr. W. J. G., Sekretär der englischen Gesandtschaft in Athen, am 28. November: „Meiner Ansicht nach wäre es am besten, den König von seinem Throne zu verjagen und Venizelos zum Präsidenten der hellenischen Republik auszurufen.“

Erstreckt sich das revolutionäre Geliist dieses königlich englischen Beamten nur auf Griechenland, so geht Mr. K., Mitglied der englischen Marinekommission, Athen, in seinem Briefe vom 2. Dezember viel weiter, ins große Allgemeine. Er schreibt:

Ich bin überzeugt, daß die Leute und der König selbst die begangenen Fehler jetzt einsehen. Aber der König ist ein so kluges Geschöpf, daß er halsstarrig bleibt. Meine Ueber-

zeugung geht dahin, daß nach diesem Kriege nichts Derartiges wie Könige bestehen bleiben sollte. Sie haben Krieg und Glend verursacht und nur sie allein. . . .

Hier wird eine sehr kurze und bündige Erklärung der Kriegursachen gegeben — allzu kurz, wie uns scheinen will. Aber es soll angestrichen werden, daß ein Marineoffizier, für den doch eigentlich der Krieg die Vollendung seines Berufs sein müßte, so bitter über den Krieg spricht. Wir können nicht wissen, ob diese Meinung auch zum Ausdruck gekommen wäre, wenn der Verlauf des Krieges ein anderer und für England günstiger gewesen wäre.

Die österreichisch-ungarische Veröffentlichung bietet daher genug des Interessanten. Die Erlangung dieser Aktenstücke hat kein Menschenleben gekostet, sie wird keinen Notenwechsel hervorrufen; es werden nicht einmal die Herren Wilson und Lansing hier Gelegenheit finden, sich einzumischen. Die englischen Treuhersigkeiten werden ungeschindert ihre Wirkung tun. —

Wie die Tiroler schießen.

Ein schweizerischer Buchdrucker, der früher in Wehlar gearbeitet hat und schon seit Kriegsbeginn zur Grenzschutz in seine Heimat einberufen ist, schrieb dieser Tage, wie der „Wehlarer Anzeiger“ berichtet, an einen dortigen Kollegen allerhand Interessantes über den Dienst beim Grenzschutz und über die Beobachtungen, die er vom Stiffler Joch aus machte.

Er sagt darüber u. a.: „Wochenlang habe ich im Gebiet des Stiffler Jochs strengen Hochgebirgsdienst getan. Wir rochen das Pulver und sahen und hörten die Granaten und Schrapnelle in nächster Nähe. Als wir zum erstenmal die italienischen 15-Zentimeter-Granaten ziffen und heulen hörten, da verschlöpften wir geblüht. Nach einiger Zeit waren wir aber so daran gewöhnt, daß wir ihrer kaum noch achteten. Aber einmal hat das Herz doch mehr gehämmert als sonst, als eine 15-Zentimeter-Granate als Vorkreifer in eine österreichische Batterie hineinfuhr. Wir sahen Gesichtsanteile und Teile von Kanonierleibern in die Luft fliegen. Zwei Tage später zahlten die Oesterreicher heim und verhaagelten buchstäblich die italienischen Batterien derart, daß nichts mehr von ihnen übrigblieb.“

Einmal wollte eine Kompanie von mehr als 100 Alpini einen österreichischen Posten von 12 Tiroler Stand-schützen aufheben. Die Alpini spien einen wahren Kugelregen. Die Tiroler schossen bedächtig, aber jeder Schuß kostete drüben einen Mann. Zuletzt zogen sich die Alpini zurück. Von den zwölf Tir-tern waren drei gefallen, von den Alpini Dutzende. Die Alpini haben wir stets als großartige Bergsteiger und Kletterer bewundern können, als gute Schützen selten. Sie feuern wie wütend blind drauflos, bei den Tiroler Stand-schützen aber trifft Schuß für Schuß. —

Verlustliste Nr. 418.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Grav-Infanterie-Regiment Nr. 2, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227, Kavallerie-Regiment Nr. 7 und 1. Bionier-Bataillon Nr. 4. — Ferner enthält die Liste die 61. Zusammenstellung der Verluste der kaiserlichen Marine, abgeschlossen am 27. Dezember 1915.

Notizen.

Luftschiffangriff auf Riga. Die Petersburger Blätter berichten, daß ein deutsches Luftschiff am 22. Dezember die russische Vorstadt Riga mit einer Anzahl Bomben beworfen hat. —

Neujahrserlaß des deutschen Kaisers. Das Wolfssche Bureau teilt den Wortlaut eines Erlasses mit, den der Kaiser aus Anlaß des Jahreswechsels an die Angehörigen des Heeres, der Marine und der Schutztruppen erlassen hat. Wir lassen den Text folgen:

„Ein Jahr schweren Ringens ist abgelaufen. Wo immer die Ueberzahl der Feinde gegen unsre Linien anstürmte, ist sie an eurer Treue und Tapferkeit gescheitert. Ueberall wo ich euch zum Schlagen ansetzte, habt ihr den Sieg glorreich errungen. Dankbar erinnern wir uns heute vor allem der Brüder, die ihr Blut freudig dahingaben, um Sicherheit für unsre Lieben in der Heimat und unvergänglichen Ruhm für das Vaterland zu erlangen. Was sie begonnen, werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe vollenden.“

Nach strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns im ehrlichen Kampfe überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Masse, auf die Auszehrung unserer ganzen Völker und auf die Wirkungen ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzugs auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen. Ihre Pläne werden nicht gelingen. In dem Geist und dem Willen, der Meer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie elend zuschanden werden: dem Geiste der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Siege.

So schreiben wir denn in das neue Jahr. Vorwärts mit Gott zum Schutze der Heimat und für Deutschlands Größe! —

Montenegro Ernährung gefährdet. Amtlich wird aus Cetinje mitgeteilt: Die Versorgung von Montenegro wird vollständig unmöglich und die Lage täglich schwieriger. Oesterreichisch-ungarische Unterseeboote greifen Segler und Dampfer an unsern und albanischen Küsten an. Am 29. Dezember wurde ein montenegrinisches Segelschiff mit Lebensmitteln verfeuert, zwei Tage später ereilte einen Dampfer mit 2000 Tonnen Lebensmitteln bei San Giovanni bei Medua dasselbe Schicksal. Während der Beschießung von Durazzo am 30. Dezember durch ein österreichisches Geschwader geriet der Dampfer „Midiel“, der etwa 600 Tonnen Lebensmittel für Montenegro führte, in Brand. Die Ladung ist verloren. —

Englischer Panzerkreuzer explodiert. In London ist nach der „Rüh. Ztg.“ bekanntgegeben worden: Am 30. Dezember sank in Havre der englische Panzerkreuzer „Katal“ infolge einer Explosion im Innern. Von der Besatzung wurden 400 Mann gerettet. Der Panzerkreuzer „Katal“ wurde gebaut im Jahre 1905, war 13 750 Tonnen groß und hatte 704 Mann Besatzung. —

Schlachtfelder als Ackerland. Ueber einige Schlachtfelder der Oberesah sieht bereits wieder der Pflug seine Furchen und die Laufgräbenzone in Bearbeitung gerommen wird, tritt be-greiflicherweise viel Metall aus, und da ist es bereits wiederholt vorgekommen, daß die Unflughar einer Granat-Blind-gänger zur Explosion brachte. Um dieser sehr ersten Gefahr zu begegnen, bringt man ein Induktionsverfahren zur Anwendung. Der Apparat mit vier Trodenbatterien wird von einem Manne getragen, der die beiden Induktionsrollen bewegt, die auf einem hakenförmigen hölzernen Träger über den Boden geschoben oder gefahren werden; dicht dahinter läuft der Beobachter mit dem Telefon. Nach kurzer Uebung werden auf diese Weise alle im Boden befindlichen Metallgegenstände aufgespürt. Granat-Blindgänger, die in der Regel tief in den Boden eindringen, werden vorsichtig ausgegraben und dann unschädlich gemacht; zur Untersuchung eines Heilbar Ackerlandes werden in der Regel drei Stunden benötigt. —

Fliegerangriffe auf Saloniki. Ueber Saloniki erschienen am 31. Dezember um 10 Uhr morgens drei Tauben und waren Bomben ab, die angeblich keinen Schaden anrichteten. Die Kriegsschiffe eröffneten ein lebhaftes Feuer und drei Flieger der Entente truppen stiegen auf, worauf die Tauben sich entfernten. Mittags kehrte eine Taube zurück. Sie wurde von dem Donner der Schiffskanonen empfangen, entfernte sich in dessen umgekehrt. —

Der serbische Staatsdampfer ist von einem französischen Kreuzer nach Marseille gebracht worden und wird nach Paris weitergeleitet. Mit demselben Kreuzer sind die Mitglieder der bisherigen russischen Gesandtschaft in Serbien eingetroffen. —

Eine große Sprengung.

W. E. B. Großes Hauptquartier, 3. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine große Sprengung nördlich der Straße La Bassée—Bethune hatte vollen Erfolg. Kampf- und Deckungsgraben des Feindes sowie ein Verbindungsweg wurden verschüttet. Der überlebende Teil der Besatzung, der sich durch die Flucht zu retten versuchte, wurde von unsrer Infanterie und von Maschinen-gewehren wirksam gefaßt.

Ein anschließender, auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überraschte die feindlichen Grabenbesatzungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten. Auf der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Bei der Beschießung von Luttrebach im Elsaß durch die Franzosen wurden am Neujahrstag beim Verlassen der Kirche ein junges Mädchen getötet, eine Frau und drei Kinder verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen setzten an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Mißerfolg wie an den vorhergehenden Tagen ihre Unternehmungen mit Patrouillen und Jagd-kommandos fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Französische Schluppe in Marokko.

W. E. B. Paris, 2. Januar. Der „Lemps“ meldet aus Marokko: Die Tazzafalonne ist angeblich wegen der Unbilden der Witterung nach der Garnison Abdelmasset zurückgekehrt. Sie soll starke Verluste erlitten und einige Dörfer zerstört haben. —

Die Menschenverluste der „Berfia“.

W. E. B. London, 3. Januar. Die „Berfia“ meldet, befinden sich unter den Ueberlebenden der „Berfia“ 59 Passagiere, darunter 17 Frauen und 35 Mann der weißen Besatzung sowie 59 Lastaren. Eine andre Meldung besagt, daß der amerikanische Konsul in Athen vermisst wird. —

Peter reist nach Athen.

W. E. B. Athen, 3. Januar. Der Privatsekretär des Wolff-Bureaus meldet: Es verlautet, daß König Peter sich von Saloniki, wo er an Bord eines französischen Torpedoboots-zerstörers eingetroffen ist, nach Athen begeben werde, um König Konstantin zu besuchen. König Peter sei in Saloniki zunächst nicht an Land gegangen und habe an Bord des Besatzungsgenerals Sarrail, Mahon und des griechischen Generals Ruskopoulos empfangen. —

Unter Kriegsrecht gestellt.

W. E. B. Rom, 3. Januar. (Agenzia Stefani.) In Anbetracht der Notwendigkeit, die Lebhaftigkeit des Verkehrs in den Häfen zu regeln, namentlich die Ladung und Entladung von Waren, die im Interesse der nationalen Volkswirtschaft notwendig sind, ermächtigt ein Erlass die Regierung, daß mit dem Hafenverkehr beschäftigte Personal der militärischen Gerichtsbarkeit zu unterstellen. —

◆ Großer Räumungs-Verkauf ◆

der noch vorhandenen

Restbestände vom Weihnachts-Verkauf!

Damen-Wäsche

Taghemden aus mittelstarkem Stoff, mit Langetten, verschiedene Formen . . . M. **2.10**
 Taghemden mit Stickerei . . . M. 3.25 **2.90**
 Nachthemden mit Stickerei . . . M. 5.90 **4.90**
 Nachtjacken aus gerauhtem Körper . . . M. **2.10**
 Beinkleider aus gerauhtem Körper, mit Stickerei . . . M. 2.85 **2.30**
 Beinkleider aus Hemdentuch, mit Stickerei . . . M. 2.50 **2.40**

Einzelne im Schaufenster angeschmutzte Damen- und Kinder-Wäsche

Taschentücher

Weißer Taschentücher 47 cm groß . . . Dutzend statt M. 3.00 **2.75**
 Weißer Taschentücher mit bunten Kanten . . . Dutzend statt M. 4.50 **3.85**
 Weißer halbleinene Taschentücher 45 cm groß Dutzend statt M. 4.50 **4.00**
 Weißer leinene Batist-Taschentücher mit bunten Kanten und Hohlraum Stück **75 Pf.**

Hausschürzen, Kinderschürzen, farbige Tändelschürzen im Preise ermäßigt

Herren-Wäsche

Oberhemden weiß, ungewaschen statt M. 4.75 **3.65**
 Trikothemden mit farbigem Einsatz M. 3.75 **3.50**
 Nachthemden mit farbigem Besatz M. 3.75 **3.50**
 Normalhemden und Futterhemden M. 4.50 3.75 3.25 3.00 **2.50**
 Trikot-Beinkleider M. 3.75 3.50 3.25 **3.00**
 Socken in Wolle, Halbwole und Baumwolle M. 2.75 2.50 1.35 **85 Pf.**
 Leibbinden, Lungenschützer, Kniewärmer, Pulswärmer im Preise bedeutend ermäßigt.

Tischzeug und Handtücher

Tischtücher Reinleinen einzeln, 130x160 cm . . . Stück M. 5.00 **4.50**
 Mundtücher ohne passende Tischtücher 60x60 cm . . . 1/2 Dutzend M. 5.50 5.25 **4.00**
 Einzelne größere Tischtücher besonders preiswert.
 Kaffeedecken farbig bedruckt, verschiedene Größen von M. **3.00** an
 Handtücher Gerstenkorn 1/2 Dutzend M. 5.25 5.00 **4.25**
 Wischtücher rot kariert und mit Kante 1/2 Dutzend M. 3.00 **2.25**
 Gardinen-Nessel mit farbigen wasch-echten Streifen in bekannter, bewährter Qualität, 84 cm breit Meter 50 und **78 Pf.**

Wäschestoffe

Ein kleiner Posten Hemdentuch
 P. G. P. 15 82-84 cm breit . . . statt 75 Pf. **68 Pf.**
 P. G. P. 21 82-84 cm breit . . . statt 90 Pf. **80 Pf.**
 P. G. P. 22 82-84 cm breit . . . statt M. 1.05 **90 Pf.**
 Damast für Deckbettbezüge 130 cm breit statt M. 1.85 M. **1.40**
 Damast für Kissenbezüge 84 cm breit statt M. 1.15 M. **0.95**
 Bezugstoffe einzelne Decken und Kissenbreiten — **ganz besonders preiswert!**

Fertige Kissenbezüge

Zwischensatz und Säumlchen einmal quer M. **2.75**
 Langetten auf drei Seiten . . . M. **2.50**
 Langetten auf drei Seiten und Säumlchen einmal quer M. **3.00**
 Lochstickerei M. 5.75 4.20 **3.25**

— Nur solange Vorrat. —

Reste

3085
 :: in Hemdentuch, Damast und Bettsatin ::
Stickerei-Reste
 Ansatz und Einsatz
 Seidene Gürtelbänder, Schals, Rüschen vom Meter besonders billig.

Magdeburg

Peter Georg Palis

Kaiserstraße 97
 Altes Ulrichstor.

Ganz Figuren, Büsten u. Wandbilder

unserer Herrführer in allen Größen von 2.00 Mk. an 3087
 Walther Proemmel, Wulsch & Nullmeyer Wkt.

Strümpfe und Socken

Konfitüren-Geschäft

Die Glocke

Sozialistische Halbmonatsschrift. — Herausgeber: Parvus.

Heft 9 soeben erschienen.

INHALT:

Dr. Paul Lensch, M. d. R.: Sozialismus und Annexionen in der Vergangenheit. — Julius Kaliski: Die Reichsbankdividende. — Wilhelm Jansson: Das Buch der Aktivisten. — Stephan Weißblitz: Noch einige imperialistische Randbemerkungen. — Edgar Steiger: Vor dem Spiegel. — Max Cohen-Reuß, M. d. R.: Das englische Weltreich. — Franz Diederich: Vom seelischen Kriegsgewinn. — Konrad Haensch: Literar. Rundschau. — Glossen. Notizen. Aus unserer Sammelmappe.

Jedes Heft 25 Pf. Jährlich Mk. 6.00. Halbjährlich Mk. 3.00. Vierteljährlich Mk. 1.50.

Vorrätig in allen Buchhandlungen u. Kolportagegeschäften, auch alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., MÜNCHEN, Altheimerack 19

Für den Bezirk Magdeburg werden wir den Vertrieb an tüchtigen Kolporteur od. Zeitungs-geschäft zu günstigen Bedingungen.

Bevor ich Inventur mache!

3082
 gebe ich sämtliche getragene sowie zurückgegebene Garderobe, wie: Anzüge, Paletots, Damenjacken, zu jedem annehmbaren Preise ab.
 Neue und getragene Paletots von 6.00 Mark an, Damenröcke, Mantelmäntel, etc.
 Grundersteuer wird nur vormittags verkauft.
 Auch Uhren und billige Stiefel.

Max Eckstein,

Königshofstraße 5 und Schwertfegerstraße 3.

Richard Lehmann

Kolonialwaren, Delikatessen Magdeburg-Wst. 17
 17 Albensteiner Straße 17 3080 Ede Friesenstraße.

Kaufe Kanarienvogel

gute u. gew. fortwährl. J. Tischler, 3086
 Annafst. 25 u. 33.
 Fablochsberg 10 zu verm. zum 1. April an anständige Mieter. Näh. Ausf. bei Philipp. 3079

Konsumverein

für Magdeburg und Umgegend
 Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Markenablieferung.

Die Ablieferung der Marken für das Geschäftsjahr 1915 erfolgt in allen Kolonialwarenlagern am 5., 6. und 7. Januar 1916

Die Zeit der Annahme ist in jedem Lager angeschlagen. Etwaige kleine Marken bitten wir bis zum 4. Januar gegen Kartonsmarken umzutauschen.
 Um eine gleichmäßige Verteilung der Vorräte zu ermöglichen, gelangen bei der Markenablieferung

Butter- und Fettkarten

zur Ausgabe. Diese Karten gelangen nur zur Ausgabe gegen Vorlegung des Mitgliedsbuchs. Der Vorstand.

Zigaretten

zu Fabrikpreisen an Private 160 Bonitas Zigaretten-Fabrik

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges Abgabestelle nur im Torweg Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Schallplatten kaufen Sie am besten, a. Katensahlung, bei W. Prell Alter Markt 17. Klein Laden. — S., Park. r.

Schaffstiefel

Militär-Schaffstiefel sowie sämtliche Filz- und Lederstiefel, Damen- und Kinder billigst. Alte Bräcker 2, Lucke, gegenüber Büh-Theater

Seidenplüsch Astrachan Persianer (Krimmer)-Anzug-3051 und Kostüme Stoffe offerieren billigst F. W. Hübner & Co. Kaiserstr. 95, 1.

Haar

ausgef., kauft Oohl-stöter, Breitenweg 110. selbstgefärbte, er-hält man billigst bei F. March, Breitenweg 93, 1.

Leihhaus Louis Lewy

Scharrnstraße 14, 1. Trappe
 befehlt alle Wertgegenstände: 2909
 Fahrräder, Nähmasch., gute Wäsche, Gold- u. Silberwaren jeder Art sowie andre Sachen.
 Größte Verschwiegenheit.

Damen- u. Herren-Räder

Möbel, Nähmaschinen, Musik-Instrumente, Spiritosen, Zigarren, Zigaretten und andre Waren kauft jed. Posten 2909 Kasse sofort
 Louis Lewy Scharrnstraße 14.

Gartenparzellen verpachtet

H. Stammer, Fichtestr. 39.
 Sofa bill. Kl. Steinmetzstr. 1, 1.

Todesanzeige.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Neujahrstag, morgens 7 1/2 Uhr, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegerohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der Restaurateur Hermann Jaeger im 49. Lebensjahr. Burg, 3. Januar 1916. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet statt am Dienstag den 4. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, Trauerfeier 9 1/2 Uhr. 3083

Dankagung. Für die überaus reiche Teilnahme und die Franzosen beim Begräbnis unsern teuren Entschlafenen danken wir allen Verwandten, Bekannten und Freunden herzlichst. Geben Sie auf Herrn Pastor Büttner für seine tröstlichen Worte. Vielen Dank seinen Vorgesetzten und Kollegen der Buchauer Maschinenfabrik. Innigst danken wir den lieben Schwestern Helene und Susanna für die liebevolle Pflege während der schweren Krankheit unserer Unvergesslichen. In tiefer Trauer Agnes Büttner geb. Pöschel nebst Kindern und Angehörigen.

Berta Selgenträger

geb. Weißgerber
 im 74. Lebensjahr am 1. Januar nach kurzen Krankheitslager sanft entschlafen ist. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Neufriedhöfers Friedhöfs aus statt. 2251

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß am Abend 6 1/2 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Maurer Friedrich Jäncke im 63. Lebensjahre sanft entschlafen ist. 3075 Dies zeigen mit der Bitte um stillen Beileid tiefbetrübt an Groß-Salze, den 3. Januar Witwe Marie Jäncke nebst Kindern. Die Beerdigung findet Mittwoch den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Felsstraße 8, aus statt.

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 2.

Magdeburg, Dienstag den 4. Januar 1916.

27. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. Januar 1916.

Erhöhung von Höchstpreisen.

Amlich wird mitgeteilt: Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 30. Dezember 1915 sind mit Wirkung vom 1. Januar 1916 an die Höchstpreisgrenzen für Wild und Geflügel in einigen Punkten geändert worden. Einige Wildarten, nämlich Hasen, Kaninchen und Fasanenhennen sind entsprechend der Jahreszeit im Preise herabgesetzt. Für Freischlinge sind besondere Höchstpreise festgelegt. Die Jägerpreise verstehen sich ausschließlich Bracht und Vermittlungskosten.

Außerdem sind auch die Höchstpreise für Margarine und Speisefett nicht unwesentlich erhöht worden. Die Großhandelspreise dürfen für Margarine von 1,28 auf 1,45 Mark, die für Speisefett von 1,52 auf 1,69 Mark hinausgesetzt werden. Entsprechend dieser Erhöhung steigen natürlich auch die Kleinhandelspreise, und zwar noch mehr als die Großhandelspreise. Die Margarinepreise sind von 1,40 auf 1,60 Mark, die Speisefettpreise von 1,64 auf 1,84 Mark erhöht worden. Die höheren Preise für Margarine und Fett gelten vom 3. Januar ab.

Vom neuen Jahre.

Das Jahr 1916 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen. Zu seinen Besonderheiten gehört, daß es aus 53 Sonntagen besteht, was dadurch zustande kommt, daß der 1. Januar auf Samstag fällt, und daß infolge des in diesem Jahre hinzukommenden Schalttags das kommende Jahr 1917 nur nicht am Sonntag, sondern erst am Montag seinen Anfang nehmen wird. Silvester fällt also im Jahre 1916 auf einen Sonntag.

Wichtiger in kalendarischer Hinsicht ist der späte Termin des diesjährigen Osterfestes. Ostermontag fällt auf den 23. April, also nur zwei Tage vor dem überhaupt möglichen spätesten Termin, der der 25. April ist. Seit dem Jahre 1886 ist das Osterfest nicht mehr auf den 25. April gefallen, und es wird das auch erst im Jahre 1943 wieder der Fall sein. Dagegen ist es noch nicht gar so lange her, daß Ostern, wie es im kommenden Jahre wieder geschehen wird, auf den 23. April gefallen ist. Es war das zuletzt vor 11 Jahren, im Jahre 1905, der Fall, und so bald wird es nach dem Jahre 1916 auch nicht wieder vorkommen. Im Jahre 1917 wird das Osterfest auf den 8. April, 1918 auf den 31. März, 1919 auf den 20. April, 1920 auf den 4. April fallen. Vor drei Jahren war, wie wohl noch allgemein erinnert, das Osterfest ungemein frühzeitig, nämlich am 23. März, nur einen Tag nach dem überhaupt möglichen frühesten Termin. Auch das kommt zwischen den Jahren 1913 und 2003 nicht mehr vor.

Dem späten Ostertermin des kommenden Jahres entsprechen naturgemäß späte Termine aller anderen beweglichen Feste. So sind die Fastingsstage, von denen man in diesem Kriegsjahre natürlich keine besondere Notiz nehmen wird, erst am 5., 6. und 7. März; Himmelfahrt fällt auf den 1. und Pfingstsonntag auf den 11. Juni. Gelegentlich des Weihnachtsfestes werden sich drei Nubetage aneinander anschließen, da dem Weihnachtsfest ein Sonntag unmittelbar vorangeht. Auch das nächste jährige Neujahrsfest bringt wieder, wie diesmal, zwei Nubetage, da es, wie schon erwähnt, auf Montag fällt.

Während das abgelaufene Jahr überhaupt keine Mondfinsternisse gebracht hat und während sich nur zwei Sonnenfinsternisse ereignen haben, die beide in unsern Breiten nicht sichtbar waren, ist das Jahr 1916 reich an Finsternissen. Es finden zwei Mondfinsternisse und drei Sonnenfinsternisse statt; sichtbar davon ist in Deutschland aber auch nur die zweite Mondfinsternis. Die erste, eine partielle Mondfinsternis, die bei uns völlig unsichtbar bleibt, findet am 20. Januar statt. Die zweite, ebenfalls partielle Mondfinsternis ereignet sich am 15. Juli, kann in Deutschland aber nur westlich der Linie Vandushut-Wümpfer i. W., und zwar nur kurze Zeit vor Mondaufgang, wahrgenommen werden. Von den drei Sonnenfinsternissen ist die erste, die sich am 3. Februar ereignet, eine totale. Die Zone ihrer Sichtbarkeit erstreckt sich von Westeuropa über den Atlantik und Amerika bis in den Stillen Ozean. Die zweite Sonnenfinsternis am 30. Juli ist ringförmig und sichtbar nur bei unsern Antipoden im Malaiischen Archipel, Australien und Neuseeland. Die dritte, eine partielle Sonnenfinsternis, wird sich am 24. Dezember ereignen und nur im Südlichen Eismeer südlich vor Afrika wahrgenommen werden können.

Sozialdemokratischer Verein. Bei dem gestrigen gemüthlichen Beisammensein gaben auf Wunsch die Mitglieder der Provinzialbindenanstalt in Halle Wilhelm Jäger, Walter Wäge, Otto Nepppe, Richard Friede und Walter Glöckner ein Streichkonzert, das begeisterten Beifall fand und die jungen begabten Musiker zu macher Wiederholung und Zugabe nötigte. Wenn ihr Fleiß und ihre Tatkraft — die lebhafteste Förderung und Unterstützung der Provinzialbindenanstalt nicht zu vergessen — ihnen auch in Zukunft bleibt, so werden sie trotz ihres körperlichen Mangels dem kommenden Lebenskampf vollzäh gemacht sein. Genosse Henneberg regierte erste und heitere Gedächtnis aus den Klavieren. Trotzdem die Anwesenden in „drangvoller Eile“ saßen, hielten sie doch bis zum Schluß der Veranstaltung aus. Ein Beweis, daß der Vorstand mit dem Konzert das Richtige getroffen hatte.

Die erste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung im neuen Jahre findet am Donnerstag, 6. Januar, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Rathhaus statt. Neben der Wahl des Präsidiums und den Wahlen der ständigen Ausschüsse stehen für die öffentliche Verhandlung nur noch eine Anzahl von Verhandlungen mehrerer Ausgabemittel und die Anfrage des Stadtverordneten Busse und 12 Amtsgeoffenen an den Magistrat: Ist der Magistrat bereit, Rüstung zu erteilen, welche Gründe zur zeitweiligen Einstellung des Baues der Südbahn geführt haben? zur Verhandlung.

Die Arbeitsleistung der Reichspost hat in den letzten Monaten weiter stark zugenommen. Nach einer Briefzählung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichspostgebiet, Bayern und Württemberg also nicht mit eingerechnet, täglich 28,8 Millionen Briefsendungen, einschließlich der nach dem Felde bestimmten und der von den Kriegsgefangenen herrührenden, aufgegeben. Gegenüber der Tagesbriefauflieferung im letzten Friedensjahr 1913 von 17 Millionen Briefsendungen ist die derzeitige Tagesauflieferung 69 Prozent größer, während sonst die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr nur 7 bis 8 Prozent für zwei Jahre also 15 Prozent ausmacht. Allein der tägliche Feldpostbriefverkehr des Reichspostgebietes nach und von dem Felde sowie im Reichspostgebiet selbst übersteigt jetzt schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesbriefauflieferung des Reichspostgebietes von 1913. Dabei steht etwa ein Drittel des Reichspostpersonals, d. h. gegen 90 000 Mann, im Felde, so daß die Reichspost in weitem Umfang mit Ausschüßkräften arbeiten muß.

Silvester. Trotz aller warnenden Bekanntmachungen fehlte der Polizei ging es in den letzten Stunden des alten und den ersten Stunden des neuen Jahres im Innern der Stadt ziemlich lebhaft zu. Es ist eben schwer ein Volk von alten und lieben Gewohnheiten abzukriegen. Immerhin, die ausgelassene Fröhlichkeit und das bunte und lustige Durcheinander, das sonst beim Scheiden des alten und dem Beginn des neuen Jahres zu beobachten war, trat diesmal nicht besonders in die Erscheinung. Die bitterste Zeit, in der wir leben, konnte natürlich nicht ohne Wirkung auf die Stimmung bleiben. Lange vor der mitternächtigen Stunde, obwohl die Kirchenglocken anhuben, das neue Jahr zu verkünden, strebten Tausende von Menschen dem Breiten Wege zu, um wenigstens an dem üblichen allgemeinen nächtlichen Dummel teilzunehmen. Unruhe Schreier und einige allzu Hebermütler, die mehrfach verurteilt, in das große Köllergemisch einen karnevalistischen Einschlag zu bringen, wurden nach kurzer Tätigkeit von den überall vorhandenen „festen Händen“ zur Einstimmung ihrer nicht angebrachten Beeinflussung veranlaßt. Ebenso fehlten in den großen Lokalen die Konfettischichten und die mehr oder minder geschickte Ausgestaltung der Gais- und Zinnenräume der Restaurationen durch den Massenverbrauch von Papierfliegen. Wo immer das neue Jahr mit einem Töpfchen Bier oder einem Glase Punsch begrüßt wurde, klang der erste Wunsch dahin aus: Möge uns das neue Jahr endlich den lang ersehnten Frieden bringen! Nach niemals ist dieser Wunsch so dringend und so allgemein geäußert worden als in der letzten Silvesternacht. Der geschäftliche Erfolg war überall mindestens ebenso wie in Friedenszeiten.

Ein Soldatenheim. Heute abend findet auf dem Kirschenwall Nr. 5 im ehemaligen Restaurant „Belvedere“ die Eröffnung des vom Magdeburger Roten Kreuz geschaffenen und eingerichteten Soldatenheims statt. Der Zweck dieser für Magdeburg neuen Einrichtung ist, dem Soldaten eine bezügliche Unterkunft zu bieten, wo er zu mäßigen Preisen Verfrühdungen und Verpflegung haben kann und wo ihm Unterhaltung mit Kameraden, Gelegenheit zur Beschäftigung mit Willard und Unterhaltungs-spielen, zum Schreiben und Lesen gegeben werden soll. Möge das neue Kriegerheim den zahlreichen Keldranen unserer Stadt ein willkommenes und bezüglicher Aufenthaltsort in freien Stunden werden.

Höchstpreise für Schuhe abgelehnt. Eine Eingabe des Verbandes deutscher Schuhwarenhändler an den Reichskanzler, in der um Festsetzung von Höchstpreisen für Schuhe gebeten wurde, ist abgelehnt worden. Die Ablehnung wird mit den nicht zu überwindenden Schwierigkeiten begründet, die sich aus der Mannigfaltigkeit dieses Artikels ergeben.

Kochvorschriften. Zur Unterstützung der Hausfrauen bei der Bereitung nahrhafter Speisen aus Weizenmehl, Weizenkleie und Maisgrieß hat der Nationale Frauendienst Kochvorschriften verfaßt, welche der Magistrat durch den Druck hat vervielfältigen lassen. Abgabe erfolgt in den Beratungsstellen des Nationalen Frauendienstes.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf. Am Dienstag kommen auf dem Friedrichstädter Bahnhof 200 Zentner gute weiße Speisefartoffeln und Gemüse sowie auch Zwiebeln zur Abgabe an die Bevölkerung. Am Mittwoch kommen auf dem Bahnhof Budau 200 Zentner Kartoffeln zum zentnerweisen Verkauf. Der Preis beträgt 3,70 Mark pro Zentner. Säcke sind mitzubringen. Zum Verkauf in den städtischen Fischverkaufsstellen ist wieder ein Wagen frischer Seefische aus Drontheim in Norwegen eingetroffen. Die Preise stellen sich wie folgt: Schellfisch mit Kopf 49 Pfg., Seelachs und Kabeljau 54 Pfg. ohne Kopf.

Die Anmeldungen der schulpflichtigen Kinder zu Ostern 1916 sind für die Vorbereitungsschule, höheren Mädchenschulen — soweit bei diesen die Anmeldung nicht bereits stattgefunden hat — sowie die Bürger- und Volksschulen in der Zeit vom 10. bis 19. Januar dieses Jahres in der betreffenden Bezirksschule zu bewirken. Zur Anmeldung zu bringen sind sämtliche Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1909 bis 30. September 1910 geboren sind, sowie alle diejenigen älteren Kinder, die wegen Krankheit oder ungenügender körperlicher Entwicklung vom Schulbesuch haben befreit werden müssen.

Sollten Eltern darüber im Zweifel sein, zu welchem Schulbezirk ihre Kinder der Wohnung nach gehören, so können sie entweder bei den Schulleitern oder im Schulsekretariat — Zimmer Nr. 18 des Dienstgebäudes bei der Hauptwache 4/6, 2 Treppen — oder bei den Dienststellen der Vororte Auskunft einholen. Bei den Anmeldungen sind die Geburts- und Taufschein der Kinder vorzulegen, gegebenenfalls auch die Taufscheine. In Stelle der Geburtschein werden auch die vom Standesamt beurkundeten Eintragungen in die Familienstammbücher als genügender Ausweis anerkannt.

Sollten sich unter den zu Ostern dieses Jahres schulpflichtig werdenden Kindern solche befinden, die krank oder in der körperlichen Entwicklung zurückgeblieben sind, so ist die Befreiung derselben vom Schulbesuch entweder schriftlich unter Beifügung eines Arztzeugnisses oder mündlich unter persönlicher Vorstellung der betreffenden Kinder, und zwar für die altstädtischen Schulen mit Wilhelmshafen, Friedrichstadt und Werder im Schulsekretariat — Zimmer Nr. 18 des Dienstgebäudes bei der Hauptwache 4/6 — für die Schulen von Sudenburg mit Lemsdorf, Neustadt und Budau in den dortigen Rathhäuser, für Rothensee, Tracau mit Krefler, Fernersleben, Salbe mit Weßerhufen an den dortigen Amtsstellen nachzusuchen.

Gleichzeitig sind an den vorbenannten Stellen alle taubstummen und blinden sowie alle an hochgradiger Taubheit oder Schwachsinigkeit leidenden und endlich alle diejenigen Kinder, die taubstumm und zugleich blind sind, soweit sie das vierte Lebensjahr zurückgelegt haben, in der oben angegebenen Zeit zur Anmeldung zu bringen.

Von der Feuerwehr. Am Silvesterabend wurde telefonisch ein Kommando nach dem Grundstück Hohendöbeleber Straße 9 gebeten. Dort war im zweiten Obergeschoß auf unermittelte Weise ein Gaszähler explodiert, so daß das Gas mit großer Flamme weiter brannte. Von dem Kommando wurde das abgestellt und dadurch die Gefahr beseitigt. — Am selben Abend kurz vor 10 Uhr wurde Beschlag 1 nach dem Grundstück Obenfelder Straße 72 gerufen. Unter dem Torweg war auf einem Wagen ein Sad mit Kaffeeküßen in Brand geraten. Die Gefahr wurde schnell beseitigt.

Ungetreue Kassiererin. Die Kontoristin Gertrud Storbeck war in der Zeit vom 14. Mai bis zum 5. November 1915 bei der Firma Gebr. Mengering als Kassiererin in Stellung, und unterschlug fortgesetzt Gelder, insgesamt mehrere tausend Mark, die von den Geschäftskunden gezahlt wurden. Nur die Trol zu bedecken, vernichtete und verheute sie Kasseneinzugsabchnitte, Kassenzettel und Briefe. Sie spielte mit dem Gelde die vornehme Dame, kaufte sich Brillanten, einen wertvollen Pelzschmuck und andere Sachen. Sie besuchte auch jeden Abend das Theater, hielt sich Liebhaber und war in den von ihr besuchten Lokalen verschwenderisch. Im ganzen will sie 2000 bis 3000 Mark veruntreut und veranzahlt haben, während die Firma nach einer Zusammenstellung in Höhe von 1520 Mark geschädigt ist. Im Gestalt bezog sie monatlich 100 Mark und wohnte bei ihren Eltern. Die Strafkammer des Landgerichts erkannte wegen Unterschlagung und Vernichtung von Akten unter Verursachung des großen Verlustes gegen Frau und Glauben auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Gestohlen wurden am 30. v. M. aus einem verschlossenen Raume eines Neubaus in der Dismarstraße 2 einige Drahth; in der Nacht zum 31. Dezember aus einer verschlossenen Schauhirschabstalt am Kaiser-Wilhelm-Platz eine Raidezeit, ein Wollschinken, ein Teil Schlachtwurst und aus einer Sammelbüchse vom roten Kreuz, die der Dieb gewaltsam geöffnet hat, ein Geldbetrag; aus einer Kabrin in der Sadowstraße ein Treibriemen; am 31. Dezember aus einem verschlossenen Laden am Breiten Weg 145 Mark Mittel- und 5 Mark Kupfergeld in Rollen; abends gegen 7 1/2 Uhr auf dem Jakobikirchplatz von einem Wagen 1 Teppich; in der Zeit vom 31. v. M. nachmittags bis 1. d. M. morgens 4 Uhr aus einer Garderobe am Kaiser-Wilhelm-Platz ein dunkler auf Seide gearbeiteter Herrenpaletot sowie ein brauner weicher Gut; in der Nacht zum 1. Januar aus einer Schauhirschabstalt am Breiten Weg ein brauner Hler; in der Zeit vom 1. bis 2. Januar von einem Vorboden in der Fischertrugstraße ein Drilhanzug; in der Nacht zum 2. Januar aus einem Schauhasten in der Himmelreichstraße mehrere Tafeln Schokolade, mehrere Dosen Würstwaren und Zungen.

Ein raffiniertes Verbrechen. Am 31. v. M. hat sich ein angeblicher Wüde, der bei der hiesigen Eisenbahndirektion als Zeichner beschäftigt sein wollte, bei einer Wirtin in der Scharnhorststraße eingemietet. Am 1. d. M. vormittags hat er sich entfernt, um angeblich seinen Vater, der zum Besuch komme, von der Bahn abzuholen. Nach einiger Zeit ist er zurückgekehrt und hat die Wirtin ersucht, ihm einen Zwanzigmarschein zu wechseln, damit er den Kutscher des Fuhrwerks, mit dem sie gekommen seien, bezahlen könne. Nachdem er 20 Mark in kleinen Geldstücken erhalten hatte, hat er angegeben, sein Geldsäckchen mit Inhalt im Wagen liegen gelassen zu haben, aber sofort zurückzukommen. Letzteres hat er nicht getan, sondern ist verschwunden. Ein Fuhrwerk ist natürlich vor dem Hause nicht gesehen worden. Der Betrüger ist etwa 28 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlank, dunkelblond, hat Anflug von Schnurrbart, normales Gesicht und trug schwarzen leinenen Hut, gelbbraunen Leberzeuger und dunklen Jacketanzug. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Schwindlers führen können, erbittet die Kriminalpolizei.

Unfall. Am Sonntag mittag wollte der Kutscher Johann L. die im Stalle Kndtstraße 22 stehende Pferde füttern, fiel hierbei hin und wurde von einem Pferde auf die Brust getreten. Der Kutscher, der mehrere Rippenbrüche erlitt, wurde mittels des Sanitätswagens nach der Krankenanstalt Sudenburg gebracht.

Stadttheater. „Die Fledermaus“ wurde als Silvester-Vorstellung gegeben. Man amüsierte sich sehr über die immer wieder neu wirkenden Scherze des Dialogs, desgleichen über die freundlichen Zitate der Darsteller, über einen gelegentlichen kleinen humorvollen Seitenhieb auf die, welche es angeht, ging mit dem entgegen der Strauß'schen Rhythmus mit und quitierte über manche darstellerischen wie musikalischen Effekte mit mehr oder weniger gönnerhaftem Ernst und freudlichem Wohlwollen. Daß der Gefängnisdirektor Frank bei uns schon wiederholt den Droßstücken Gästen als solcher vorgestellt wurde, aber trotzdem er jetzt als Chevalier Chagrin eingeführt zu sein, tat dem Wohlwollen keinen Einhalt. Sein Partner ließ sich ja auch verschiedene Pointen entgehen. Aber im ganzen war die Aufführung der gewöhnlichen Silvesterfeier Vorlauf leidend. Leo Tischer leitete die Aufführung. Siegfried Blummanns Tempel letzten zeitweise doppelte Gelenkigkeit in den Fingern der Orchestermitglieder vorans. Auch die Keschfertigkeit beim Champagner, „Hymnus“ und die Reinlichkeit des Balletts bei den „Vorkommenden“ Tänzen mußten sich um einige Grade erhöhen. In den großen Rollen fanden ungeteilt Beifall Fritz Dub (Alfred) mit einer wunderbaren Maske und den Mäuren eines hrischen Tenors, Marie Mayer-Dobrich, welche die Partie der Krolinde sehr feinführlte, und Fini Sedlmayer als schlagende Wale. Die Rollen des Eisenstein und Frank waren durch Heinrich Esser und den Aufführungseleiter gut vertreten. Fritz Schmidt als Frosch wird selbst für Alkoholgegner Gegenstand reinen Interesses geworden sein. Sehr beifällig aufgenommen wurden auch die von Grell Wittig-Sedlmayer einstudierten Tänze. Von den Darstellern wären ferner mit auszeichnendem Bemerkten zu nennen Elisabeth Genker als scharmanter Prinz Droßky und Richard Richter als Falke, der besonders musikalisch recht Gutes leistete. — In der gestrigen „Wagners-Vorstellung“ sang Fini Sedlmayer die Titelarie sehr temperamentvoll. Die zarte Psyche der Figur erschien dadurch mehr in sbländischer Beleuchtung, eine Auffassung, die sich mit dem verwöhnten Texte des Carré und Barbier verträgt.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteltönen der Direktoren.)

Stadttheater. Adolphe Adams komisch-romantische Oper „Rösig für einen Tag“ wird in dieser Woche zweimal, und zwar am Dienstag und Sonntag gegeben werden. Am Mittwoch wird der aus-gelassene Schwank „Herzschallicher Diener gesucht“ wiederholt werden. Beginn dieser Vorstellung 8 Uhr. Der große Erfolg der unsterblichen Operette „Fledermaus“ am Silvesterabend veranlaßt die Direktion dieses Werk am Donnerstag an Stelle des in Aussicht genommene Kleinstadtbühls „Liebesleuten“ zu wiederholen. Die Operette wird ferner zum letztmal am Freitag „La Traviata“ mit Fräulein Mayer-Dobrich und den Herren Betteg und von Horst in den Hauptpartien. Am Sonnabend findet das lang ersehnte Gastspiel des Charakterdarstellers Paul Wegener vom Deutschen Theater in Berlin als Holopernes in „Judith“ statt.

Wilhelm Theater. Am Mittwoch kommt zum unwider-sprechlich letztenmal das beliebte Mädchen „Eneewittchen bei den sieben Zwergen“ zur Aufführung. Als Abendvorstellung geht täglich ohne Unterbrechung die erfolgreiche Neuheit „Wenn zwei Hochzeit machen“ in Szene.

Bereins-Kalender.

Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Am Donnerstag den 6. Januar, abends 8 Uhr, Übungsstunde.

Wettervorhersage.

Dienstag, 4. Januar: Veränderlich, etwas kühler, Regen.

Inventur-Ausverkauf!

Zirka **2600** Stück

Damen- und Kinder-Garderoben

bestehend aus:

ca. 180 Stück farbigen Damenmänteln, ca. 100 Stück schwarzen Mänteln und Jacketts, ca. 80 Stück Sportpaletots (auch für Backfische), ca. 70 Stück Samt-, Astrachan- und Krimmer-Mänteln und Jacken, ca. 240 Stück Jackenkleidern, ca. 90 Stück Taillekleidern, ca. 204 Stück Kleiderröcken, ca. 300 Stück Woll-Blusen und Barchent-Blusen, ca. 290 Stück Seiden-Blusen, ca. 72 Stück Tüll-Blusen, ca. 114 Stück Mädchen-Paletots, ca. 130 Stück Knaben-Ulster, ca. 280 Stück Kinder-Kleidern, ca. 125 Stück wollenen Knaben-Anzügen, ca. 130 Stück Prinzenkitteln, ca. 180 Stück Damen-Sommer-Mänteln (bestehend aus Popelin, Alpaka, Mohär, Eolienne)

kommen zu **bedeutend herabgesetzten** Preisen

teilweise bis **50%** unter Preis

zum Verkauf

Modellkleider

bedeutend herabgesetzt

Elegante Blusen

in Seide, Chiffon usw.
bedeutend herabgesetzt

Farbige Paletots

halblang und dreiviertel lang, Wert teils bis 36.00

6⁰⁰

Ausverkaufspreise 18.00 14.00 10.00

Jackenkleider

teils marine und schwarz, teils farbig, Wert teils bis 59.00

12⁰⁰

Ausverkaufspreise 30.00 25.00 18.00

Garnierte Kleider

teils Seide, teils Wolle und Musselin, Wert teils bis 50.00

10⁰⁰

Ausverkaufspreise 25.00 20.00 15.00

Trikot-Golf-Jacken

in verschiedenen Farben

2⁹⁰

Ausverkaufspreis

•• Schwarze Mäntel und Jacken ••

in Tuch und Flausch

Astrachan- u. Samt-Mäntel und Jacken

bedeutend unter Preis!

Elegante Golf-Jacketts

verschiedene Arten Wert teils bis 22.00

5⁰⁰

Ausverkaufspreise 8.00

Blusen

Baumw. Flanell-Blusen

Ausverkaufspreise

2.85 1.95 1.45

Schwarze Blusen

Ausverkaufspreise

4.65 3.65 2.45

Schwarze Tüll-Blusen

Ausverkaufspreise

9.85 7.85 5.60

Seidene Blusen

Ausverkaufspreise

10.00 8.00 5.00

Prinzen-Kittel

weiß und farbig

Ausverkaufspreise 1.45 1.80 2.60 3.20

Wollene Kinder-Kleider

Ausverkaufspreise

3.00 5.00 8.00 10.00

Baby-Mäntel

aus Flauschstoffen

Ausverkaufspreise

3.65 4.65 5.65 6.85

Farb. Mädchen-Mäntel

Ausverkaufspreise

ca. 2-3 Jahre 4-5 Jahre 6-7 Jahre 8-9 Jahre

4.20 4.80 5.80 6.80

Kleiderröcke

— schwarz, marine und farbig —

Wert teils bis 25.50

Ausverkaufspreise

12.00 10.00 8.00 **6⁰⁰**



Knaben-Anzüge und -Ulster
bedeutend herabgesetzt!!

Inventur-Ausverkauf!

Große Posten Stickereien und Weisswaren zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen!

284

- 1 Posten Kambrik-Stickerei Stück 4 1/2 Meter 28 ₰
- 1 Posten Kambrik-Stickerei und -Einsatz Stück 4 1/2 Meter 42 ₰
- 1 Posten Kambrik-Stickerei und -Einsatz Stück 4 1/2 Meter 55 ₰
- 1 Posten Kambrik-Stickerei und -Einsatz verschiedene Muster Stück 4 1/2 Meter 70 ₰
- 1 Post. Kambrik- u. Mull-Stickerei u. -Einsatz Stück 4 1/2 Mtr. 85 ₰
- 1 Posten Kambrik-Stickerei verschiedene Muster und Breiten Stück 4 1/2 Meter 1.10

- 1 Posten Doppelstoff-Langette Stück 4 1/2 Meter 38 ₰
- 1 Posten Doppelstoff-Langette mit Loch Stück 4 1/2 Meter 45 ₰
- 1 Posten Madapolam-Stickerei verschiedene Muster Stück 4 1/2 Meter 55 ₰
- 1 Posten Madapolam-Stickerei verschiedene Muster u. Bretter Stück 4 1/2 Meter 68 ₰
- 1 Posten Madapolam-Stickerei Stück 4 1/2 Meter 85 ₰

- 1 Posten Madapolam-Stickerei und -Einsatz Stück 4 1/2 Meter 1.05
- 1 Posten Madapolam-Stickerei und -Einsatz verschied. Muster Stück 4 1/2 Meter 1.35
- 1 Posten Madapolam-Stickerei und -Einsatz verschied. Breiten Stück 4 1/2 Meter 1.50
- 1 Posten Madapolam-Stickerei und -Einsatz Stück 4 1/2 Meter 1.85
- 1 Posten Madapolam-Stickerei und -Einsatz Stück 4 1/2 Meter 2.35
- 1 Posten Madapolam-Stickerei und -Einsatz Stück 4 1/2 Meter 2.85

1 Posten Kambrik- und Mull-Stickerei besonders schöne Muster Stück 4 1/2 Meter 1.35

1 Posten Madapolam-Bett-Garnituren breite Stickerei und passender Einsatz Stück 4 1/2 Meter **4.25**

1 Posten Madapolam-Stickerei und -Einsatz besonders breite schöne Muster Stück 4 1/2 Meter **3.25**



1 Posten Nacken-Rüschen
Glasbatist mit Spitze oder geflickt, wie Abbildung
Stück 65 ₰

- 1 Posten Rock-Volants Aufsatz, Einfasch und Säumchen, ca. 30 cm breit Meter 85 ₰
- 1 Posten Rock-Volants Aufsatz, Einfasch und Säumchen, ca. 40 cm breit Meter 95 ₰
- 1 Posten Rock-Stickerei mit angefaschtem Volant, Einfasch und Säumchen Meter 1.35
- 1 Posten Beinkleider-Stickerei pro Stück 2 1/2 Meter 1.05



1 Posten Nacken-Rüschen
Glasbatist mit Schaum oder Filetspitze, wie Abbildung
Stück 55 ₰

- Stickerei-Enden Stück ca. 2 1/2 Meter lang 75 bis 95 18 14 ₰
- Plissee- und Rüschen-Enden verschiedene Muster, Längen und Breiten Stück 15 ₰
- Tüll- und Spitzen-Rüschen weiß, creme und schwarz 3 Stück 10 ₰
- Farbige Plissee pro Meter 5 ₰



1 Posten Nacken-Rüschen
Glasbatist mit Filetspitze, eleg. Ausführung, wie Abbildung
Stück 85 ₰

Ein Posten Stickerei Madapolam-Ausstickung, 4 1/2-Meter-Stück 35 ₰

3 Arten Rockstickerei Art 1 Art 2 Art 3 ca. 22 bis 30 cm breit pro Meter 45 55 85 ₰

1 Posten Plissee, Tüll u. Chiffon weiß und schwarz pro Meter 10 ₰



1 Posten Westen aus Glasbatist, mit Steh- und Tellerkragen (wie Abbildung) Stück 1.35

1 Posten Westen Ripps, Batist und Tüll Stück 75 ₰



1 Posten Tellerkragen Glasbatist, geflickt, und Spachtel (wie Abbildung) Stück 40 ₰



1 Posten Tellerkragen Glasbatist, mit Stickerei (wie Abbildung) Stück 28 ₰



1 Posten Tellerkragen Glasbatist, geflickt und zum Banddurchziehen (wie Abbildung) Stück 55 ₰



1 Posten Westen aus Glasbatist und Tüll, elegante Ausführung (wie Abbildung) Stück 1.85

1 Posten Nacken-Rüschen Glasbatist, mit Band, versch. Muster St. 65 ₰

- 1 Posten Stehkragen Batist, mit Rüsche Stück 48 ₰
- 1 Posten Stehkragen Glasbatist, mit geflickter Ecke und Band garniert Stück 75 ₰
- 1 Posten Stuartkragen Tüll mit Spitze und Glasbatist Stück 75 ₰
- 1 Posten Umlegekragen verschiedene Ausführungen Stück 15 ₰
- 1 Posten Tellerkragen Glasbatist, mit feiner Stickerei und Spachteldecken Stück 95 ₰

- 1 Posten Jackenkragen Ripps und Batist, reich garniert Stück 25 ₰
- 1 Posten Blusenkragen Batist u. Ripps, mit Stickerei, Valenciennes u. Spachtelspitze garn. Stück 38 ₰
- 1 Posten Blusen-Faltenkragen Batist und Boile Stück 45 ₰
- 1 Posten Blusen-Garnituren Ripps und Batist Stück 55 ₰
- 1 Posten Blusenkragen elegante Filet- und Spachtel-Ausführung Stück 1.10 75 ₰

1 Posten Tüll mit Spachtel-Decken Größe 35x85 50x50 60x90 70x70 Stück 45 u. 15 75 u. 55 85 1.50

Läufer 33x135 Stück 1.50 75 50 ₰

Nach beendeter Inventur in allen Abteilungen
Verkauf von Restbeständen
zu ganz besonders billigen Preisen

1 Posten Decken, Filet, mit Klöppelspitze und -Einsatz Größe 35x85 52x52 70x70 Stück 55 95 1.95

Läufer 80x120 Stück 1.00

Besonders preiswerte
Kleider- und Blusenstoffe

H. LUBLIN

